

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 75 Pfennig, jährlich 3 Mark 50 Pfennig.

Der „Vorwärts“ mit der „Morgenansgabe“ als Beilage „Soll und Sein“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“ „Aus der Welt“, „Kochbuch“, „Der Arbeiter“, „Jugend-Sport“ und „Kind in die Welt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 7. Januar 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postkontos: Berlin 57308 - Postkonto: Bank der Arbeiter, Auguststraße und Besenb. Gäßchen 61; Disconto-Gesellschaft, Dönhofsplatz 2.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareil-Spalte 60 Pfennig, Restspalte 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das Festschreiben Wort 15 Pfennig (außer zwei Festschreiber Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Studenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Postamt, Berlin SW. 68, Einbehalten, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Haushalt des Reichspräsidenten.

Gesamtsumme: 622 300 Mark.

Der Haushalt des Reichspräsidenten zerfällt in zwei Teile, in die fortwährenden Ausgaben, die den Reichspräsidenten selbst betreffen und in die laufenden Ausgaben, die sein Bureau erfordert. Diese letzteren Kosten betragen 367 300 M. und sind gegen den Haushaltsplan des Jahres (305 000 M.) um 61 000 M. gestiegen. Die Mehrkosten sind entstanden, weil u. a. die Zahl der beschäftigten Beamten sich um einen vermehrt hat und der Leiter des Bureaus, der schon seit 1923 die amtliche Bezeichnung Staatssekretär führte, bisher aber das Gehalt eines Ministerialdirektors bezog, jetzt auch das Gehalt eines Staatssekretärs erhalten soll. Die Kosten der Hilfsleistungen durch Beamte haben sich um rund 8000 M. verringert, dafür sind die Kosten der Hilfsleistungen nichtbeameter Kräfte um rund 7000 gestiegen. Der größte Teil der Mehraufwendungen entfällt auf die Verwahrung der beiden Dienstgebäude in Berlin, Wilhelmstr. 73, und in der Schorfheide am Werbelliner See. Das Berliner Dienstgebäude ist, wie mitgeteilt wird, fast 100 Jahre alt und bedarf zur Erhaltung der Gebäudesubstanz einer durchgreifenden außerordentlichen Instandsetzung, für welche als einmalige, künftig wegfallende Fondserstattung 50 000 M. eingestellt werden sind.

Die Bezüge des Reichspräsidenten sind die gleichen wie 1926. Der Reichspräsident erhält 60 000 M. Gehalt und 120 000 M. Aufwandsentschädigung, in Summa 180 000 M. Außerdem steht ihm im Vorjahr ein Fonds von 75 000 M. zu seiner Verfügung. Ganz unabhängig von diesen Bezügen ist im Haushalt des Reichspräsidenten noch eine sogenannte „Verfügungssumme des Reichspräsidenten“ in Höhe von 3,8 gegen 3,5 Millionen in 1926 ausgeworfen. Von dieser Summe werden nach dem Voranschlag 1927 für Unterhaltungen an ehemalige Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebene 2,8 Millionen, für sonstige laufende und einmalige

Zuwendungen 700 000 M. benötigt. Im Jahre 1925 betrug diese Verfügungssumme 2 1/4 Millionen, im Jahre 1924 1,9 Millionen. Es würde die Ueberschüssigkeit erhöhen, wenn auch diese Verfügungssumme im Haushalt des Reichspräsidenten angefordert würde.

Der Etat des Reichspräsidenten schließt ab in der Endsumme mit 622 300 gegen 560 800 M. in 1926. Die Steigerungen gegen die Jahre vorher sind bedeutend. In 1925 betrug der Voranschlag 440 000 M., in 1924 250 410 M.

Der erste Reichspräsident, Genosse Ebert, bezog in 1924 an Gehalt und Aufwandsgebern insgesamt 53 510 M. Der Fonds zu seiner Verfügung war mit 15 000 M. dotiert. Am 28. Februar 1925 starb Genosse Ebert und nach der Wahl des jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg wurde alsbald das Gehalt auf 60 000 M., die Aufwandsgebern auf 120 000 M., der Fonds zur Verfügung des Reichspräsidenten auf 30 000 M. erhöht. In 1926 wurde dieser Fonds dann auf 75 000 M. gebracht.

Sind die Ausgaben für die Spitze der Republik seit 1924 auch um mehr als das Doppelte gestiegen, so betragen sie doch immer nur einen Bruchteil derjenigen, die Preußen für die Hohenzollerndynastie, die übrigen deutschen Länder für ihre „angestammten Fürstentümer“ zu zahlen hatten. Im Jahre 1913 betrug die Zionsliste für das königliche Haus allein in Preußen 19,2 Millionen Mark. Dazu kamen die Reisesummen, mit denen die übrigen Länder ihre Fürsten ausstatten ließen. In Bayern wurden 4,3 Millionen, und dazu noch für Reichsoberverwaltung und Apanagen 1,1 Millionen gezahlt. In Sachsen 3,4 Millionen und 757 000 M. Apanagen usw. Nach dem Stande des Jahres 1910 mußten in Deutschland für die Fürsten jährlich rund 36 Millionen Mark ausgebracht werden.

Die neue Strafprozeßnovelle.

Das Haftüberprüfverfahren.

Es bedurfte erst des Todes des Ministers Hofie und des verfahrenen Verfahrens gegen den Großkaufmann Haas, um endlich ein Gesetz zu schaffen, das nun auch Tausenden weniger privilegierten Untersuchungsgefangenen zugute kommen wird. Die für unser demokratisches Staatswesen tiefbeschämende Tatsache bleibt jedoch bestehen: Wäre damals im Untersuchungsgefängnis nicht ein Minister zugrunde gegangen und hätte das grausame Justizspiel der Kölling-Tenholt nicht einem Großkaufmann gegolten, wer weiß, ob selbst heute noch ein Gesetz Wirklichkeit geworden wäre, das schon seit Jahr und Tag von der Sozialdemokratie gefordert und nun endlich einstimmig vom Reichstag verabschiedet worden ist. Diese einstimmige Annahme der Strafprozeßnovelle, die dem Sturze der Regierung auf dem Fuße folgte, ist vielleicht auch mit der Grund dafür, daß die Öffentlichkeit, von der Regierungskrise so völlig in Anspruch genommen, diesem Gesetzesfortschritt nicht die Aufmerksamkeit schenkte, die er verdient hätte.

Die Aufgabe der Strafprozeßordnung ist, die Rechtsfindung zu gewährleisten. Sie bedeutet aber zu gleicher Zeit die große Charta der Rechtsgarantien für den Angeklagten. In dem Augenblick, da der Staat mit der ganzen Macht seines beherrschenden Apparates eingreift, stünde er hilflos und schutzlos da, wenn das Gesetz ihm, dem Angeklagten, nicht bestimmte Rechte zur Selbstverteidigung gewähre. Mit der Festlegung dieser Rechte allein ist es jedoch nicht getan. Der Angeklagte muß seine Rechte auch kennen und er muß überdies in der Lage sein, von ihnen Gebrauch zu machen. Das gilt in erster Linie für den Unbemittelten, der sich in der Regel keinen Verteidiger leisten kann. Hier wird es Pflicht der Justizorgane selbst, um des wirklichen oder vermeintlichen Interesses des Rechtes willen nicht das Interesse des Bürgers zu übersehen, dessen moralische und physische Existenz, dessen Wohlstand und Familienglück durch den Eingriff des Justizapparates vernichtet werden kann.

Was bringt nun das neue Gesetz? Seine Vorzüge gegenüber dem Bestehenden läßt man in drei Hauptzügen zusammengefaßt werden: Es ermöglicht dem Beschuldigten, im mündlichen Verfahren persönlich die Berechtigung seiner Verhaftung zu bestreiten und die Notwendigkeit seiner Freilassung zu beweisen; es macht der Justizbehörde zur Pflicht, aus eigenem Antriebe heraus die Haftgründe zu überprüfen; es bewirkt eine gewisse Angleichung des unbemittelten Angeklagten an den bemittelten, indem jener unter gewissen Bedingungen das Recht auf einen Verteidiger für das mündliche Ueberprüfungsverfahren während der Untersuchungshaft erhält.

Für den plötzlich aus seiner gewohnten Umgebung und seiner Berufsarbeit herausgerissenen Angeklagten gab es nichts Qualvolleres als daß er oft tagelang nichts Genügendes darüber wußte, welche Belastungsmomente gegen ihn vorliegen. Oft war er selbst nicht in der Lage, seinen Nächsten von der Verhaftung Mitteilung zu machen. Seine Haftbeschwerde wurde von irrenden Richtern erledigt, denen er keine Klagen und Gründe nicht persönlich vorbringen durfte. Ohnmächtig mußte er in der Einsamkeit seiner Zelle vor Verweisung vergehen während draußen Tag für Tag, Stück für Stück ein Teil seines Lebensglücks nach dem andern unwiderruflich abbröckelte. Diesem Zustande soll die neue Strafprozeßnovelle ein Ende machen.

Hat der § 114 in alter Form geschrieben, daß im Haftbefehl der Grund der Verhaftung angegeben sei, und der § 115 gefordert, daß der Verhaftete spätestens am Tage nach der Einlieferung durch einen Richter über den Gegenstand der Beschuldigung gehört werde, so fordert jetzt der § 114, daß der Beschuldigte bei seiner Vernehmung auf die ihn belastenden Umstände hinzuweisen sei. Es soll ihm auch Gelegenheit gegeben werden, die Verdachtsgründe zu beseitigen und die Tatsachen geltend zu machen, die zu seinen Gunsten sprechen. Nicht ohne Belang ist auch, daß der neue § 114a es den Behörden zur Pflicht macht, auf Verlangen des Verhafteten dessen Angehörigen oder sonstige Personen, an denen er Interesse haben könnte, von Amts wegen von seiner Verhaftung in Kenntnis zu setzen. Auch sonst soll ihm sofort dazu Gelegenheit geboten werden. Von ausschlaggebender Bedeutung wird aber der § 114d, der das mündliche Verfahren der Haftüberprüfung bestimmt. Es erfolgt auf Antrag des Verhafteten und darf nicht später als drei Wochen nach Eingang dieses Antrages stattfinden. Von diesem Rechte auf ein mündliches Verfahren wie auch vom Beschwerderecht ist der Beschuldigte in Kenntnis zu setzen. (§ 115.)

Hat aber der Untersuchungsrichter auf Antrag des Verhafteten den Haftbefehl im mündlichen Verfahren zu überprüfen, so ist das Gericht verpflichtet, in bestimmten Fristen von sich aus zu prüfen, ob die Untersuchungshaft aufrechtzuerhalten sei. Zum erstenmal geschieht dies,

Um den Einheitstarif.

Zunächst noch keine endgültigen Beschlüsse.

Der Aufsichtsrat der Berliner Straßenbahn-Gesellschaft beschäftigte sich mit den von den Direktoren und Sachverständigen der Verkehrsunternehmungen gemachten Vorschlägen zur Vereinheitlichung der Tarife und der Organisationen der Berliner Verkehrsunternehmungen. Die Vorschläge sehen vor, unter Abschaffung der Zonen- und Hochbahn, die Einführung einer gepöflerten Einheitswagenklasse bei der Hochbahn, ähnlich wie es bei den beiden anderen Verkehrsunternehmungen der Fall ist. Auf Grund eines Einheitsfahrpreises, dessen Preis auf 20 Pf. bemessen wird, sollen die Fahrgäste der Hoch- und Straßenbahn das Recht zum Umsteigen nicht nur innerhalb des eigenen Netzes, sondern auch zur anderen Verkehrsunternehmung haben. Die Einbeziehung des Hochbahnverkehrs in dieses Umsteigesystem wird aus betriebstechnischen Gründen vorläufig nicht für angängig gehalten. Die Sachverständigen erwarten, daß es auf einer solchen Grundlage möglich sein wird, das Berliner Schnellbahnnetz im beschleunigten Tempo auszubauen. Die Gesellschaften sollen untereinander einen Interessengemeinschaftsvertrag abschließen, der die gemeinsame Verwendung ihrer Einnahmen zur bestmöglichen Förderung des gesamten Verkehrsnetzes ermöglicht. Der Aufsichtsrat sollte nach keinen endgültigen Beschlüssen, ermächtigte aber seinen Vorsitzenden, bei den weiteren Verhandlungen mit den städtischen Instanzen zu erklären, daß die gemachten Vorschläge als geeignete Grundlage für die endgültige Entscheidung angesehen werden.

Gestern nachmittag trat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters die Verkehrsdeputation zusammen, nachdem vorher der eingesezte Untersuchungsausschuß zu den Vorschlägen Stellung genommen hatte. Die Deputation trat nach einleitendem Referat des Stadtverordneten Dr. Adler und des Stadtrats Gen. Reuter in eine eingehende Debatte über den ganzen Fragenkomplex ein. Da aber die Einzelheiten der ausgearbeiteten Vorschläge und des anlässlich der neuen Tarifvereinbarung zwischen den beteiligten Gesellschaften abzuschließenden Interessengemeinschaftsvertrages nach Meinung der Deputation noch einer eingehenden Nachprüfung bedürfen, verlagte die Deputation die endgültige Beschlusfassung, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zu den Vorschlägen ihrerseits Stellung zu nehmen.

Nicaragua protestiert.

Gegen das Verhalten der Union.

Wie aus New York gemeldet wird, hat die vom Staatspräsidenten Sacasa geleitete Nicaraguaregierung der Liberalen in Washington einen Protest gegen die Landung nordamerikanischer Truppen in Nicaragua überreichen lassen. Der konservative Gegenpräsident Diaz, dem die Washingtoner Regierung die Waffenlieferung erlaubt, wird von den südamerikanischen Staaten nicht anerkannt. Angeblich versucht Mexiko, an der pazifischen Küste Nicaraguas Kriegsmaterial für die Liberalen zu landen, was nach dem Verhalten der Union nur zu begreiflich wäre.

Die Vertreter Englands und Italiens sollen dem Generalen Nordamerikas in Managua erklärt haben, daß sie die Verantwortung für die Gefährdung ihrer Staatsangehörigen, die durch die nicaraguanischen Wirren unmittelbar gegeben sei, dem Präsidenten Diaz auferlegen. Daraufhin soll die Landung amerikanischer Truppen erfolgt sein. Infolge der höchst parteiischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat der mexikanische Staatspräsident Calles die mexikanischen Behörden angewiesen, gegen diejenigen Firmen, die auch nach dem 1. Januar ohne die nach dem neuen mexikanischen Land- und Petroleumgesetz notwendige Erlaubnis, sich in Mexiko aufhalten, vorzugehen. Diese Maßnahme kam mit der Konsolidation des nordamerikanischen Besitzes enden.

Die Dinge in Mittelamerika haben sich aufs äußerste zugespitzt. Irdenweise muß es zu Auseinandersetzungen zwischen der Diaz-Regierung und den amerikanischen Truppen auf der einen, den liberalen Aufständischen in Nicaragua auf der anderen Seite kommen. Möglicherweise noch Versuche mit Erfolg unternommen werden, die Gegensätze diplomatisch auszugleichen. Bemerkenswert ist hierbei, daß der deutsche und der iranzösisch Gelände in Nicaragua sich der Intervention der Engländer und Italiener nicht angeschlossen haben.

Weitere Truppeneinsendung der USA.

Washington, 6. Januar. (WTB.) Sechs weitere Kriegsschiffe, darunter der Kreuzer „Cincinnati“ und „Warblehead“, haben Befehl erhalten, nach Nicaragua auszuslaufen. An Bord der Schiffe befinden sich 400 Mann Marinetruppen. Wie das Marinedepartement mitteilt, verfolgt die Entsendung weiterer Truppen nach Nicaragua den Zweck, Admiral Latimer in Stand zu setzen, das Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen unter allen Umständen zu schützen.

Keine Korridorverhandlungen.

Einmütigkeit aller polnischen Parteien.

Warschau, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Auswärtige Ausschuh des Sejm hat die Debatte über die auswärtige Politik beendet, ohne eine bestimmte Entscheidung zu fällen. Immerhin zeigte der Verlauf der mehrstündigen Debatte, daß alle polnischen Parteien Verhandlungen über den polnischen Korridor ablehnen. Auch die Diskussion über die Locarno-Politik ergab nicht gerade eine allzugroße Anhängerenschaft innerhalb der polnischen Parteien, die die Verschiedenheit des deutsch-polnischen Locarno-Vertrages vom Rheinpakt mißbilligen.

In seinem Schlusswort erklärte der Außenminister, daß er trotz der gerade nicht leichten Situation ohne Sorge für Polen in die Zukunft blicke. Das Bündnis mit Frankreich habe sich eher gestärkt als geschwächt. Weitere Sicherheitsmomente für Polen seien sein Ratifizierung, sein gutes Verhältnis zu der Tschechoslowakei, Jugoslawien, der Türkei und endlich auch das Bündnis mit Rumänien.

Die Sozialisten brachten im Budgetausschuß des Sejm einen Antrag ein, dem monarchistischen Justizminister als Mißtrauensausdruck demonstrativ 100 Blatz seines Gehalts zu streichen. Der Antrag wurde angenommen.

wenn die Untersuchungshaft zwei Monate gedauert hat. In mindestens drei Wochen und spätestens in drei Monaten ist dieses Verfahren zu wiederholen. Bleibt der Beschuldigte in Haft, so wird in der Verhandlung auch der Termin der nächsten Ueberprüfung festgelegt. Auf Antrag des Verhafteten hat sie stets mündlich stattzufinden. Unter allen Umständen aber muß vor der Entscheidung der Beschuldigte oder dessen Verteidiger gehört werden. Natürlich bleibt auch hier noch ein großer Spielraum für richterliches Wohlwollen und menschliche Einsicht, denn Art und Umfang der Beweisaufnahme bestimmt das Gericht. Trotzdem ist der Beschuldigte nun in der Lage, für sein Recht auf Freiheit eine Lanze zu brechen.

Hier entsteht aber eine andere Frage: Ist der ungeschulte und oft verschüchterte Beschuldigte überhaupt imstande, selbst sein Interesse zu vertreten, die nötigen Beweise für das Unzureichende des gegen ihn bestehenden Tatverdachts, und für das Nichtvorliegen der Verdunklungsgefahr und des Flüchtigkeitsverdachts zu erbringen. Natürlich nicht! Hier soll nun der Verteidiger einpringen. Der bemittelte Beschuldigte wird ihn in der Regel bestellen. Wie soll es aber mit dem Unbemittelten werden? Die Befehlsvollmacht hat in diesem Punkte leider nur halbe Arbeit getan. Sie bestimmt, daß dem Beschuldigten von Amtes wegen nur dann ein Verteidiger gestellt werde, wenn bis zu Beginn der mündlichen Verhandlung die Untersuchungshaft bereits drei Monate gedauert hat. In den übrigen Fällen wird ein Verteidiger vom Gericht nur hinzugezogen, wenn der Angeklagte am persönlichen Erscheinen verhindert ist. Dies ist ein Mangel. Das Existenzvernichtende der Haft macht sich gerade in den ersten Tagen am meisten geltend. Der Verteidiger, der zu allem Anfang von Amtes wegen gestellt würde, hätte überdies die Aufgabe, die entlastenden Tatsachen festzustellen und würde daher dem Untersuchungsrichter viel Arbeit ersparen.

Doch selbst wenn dies der Fall wäre, würde ja ein Offizialverteidiger, oft genug ein junger Referendar, der Sache nur selten die gleiche Aufmerksamkeit zuwenden, wie ein Wahlverteidiger. Die Ungleichheit, die hier in der Lage des Bemittelten und des unbemittelten Beschuldigten entsteht, kann nur durch die Tätigkeit der sozialen Gerichtshilfe weitgemacht werden. Das erste mündliche Verfahren würde dem Untersuchungsgefängnissen unter Umständen nur wenig nützen, wenn er nicht in der Lage wäre, dem Untersuchungsrichter Tatsachen vorzulegen, die eine Haftentlassung für ihn aus persönlichen Gründen unumgänglich notwendig machen. Diese Tatsachen im Auftrage des Untersuchungsrichters herbeizuschaffen, müßte Aufgabe der sozialen Gerichtshilfe sein. Wird diese vom Untersuchungsrichter und von den Gerichten in Zukunft nicht in Anspruch genommen, so liegt Gefahr vor, daß das mündliche Verfahren, das ja auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich geht, in eine rein formalistische Angelegenheit ausartet. Wie soll der Richter über die Tragweite der Freiheitsberaubung für den Beschuldigten entscheiden, wenn er keine Unterlagen besitzt? Hier entstehen also durch das Ueberprüfungsverfahren ganz neue Aufgaben für die soziale Gerichtshilfe.

Die Strafprozeßnovelle, die von Einsicht und Menschlichkeit diktiert worden ist, bedeutet auch einen Schritt aus der Heimlichkeit des Vorverfahrens heraus. Der Verteidiger wird nun in höherer Nähe als bisher in die Untersuchungsakte Einblick erhalten müssen, da er sonst nicht in der Lage sein würde, für die Haftentlassung seines Klienten zu plädieren.

Das Gesetz bedeutet ferner auch einen Schritt normwärts auf dem Wege zur amtlichen Bestellung des Verteidigers im Vorverfahren, unabhängig, ob es sich um ein Verbrechen oder ein Vergehen handelt. Es wird höchste Zeit, die Gleichstellung des Unbemittelten mit dem Bemittelten, die trotz der guten Absichten der Strafprozeßordnung in Wirklichkeit bis heute auf dem Papier geblieben ist, im demokratischen Staate endlich einmal durchzuführen. Das Gericht muß das Recht er-

halten, in allen Fällen, wo dies erforderlich erscheint, bereits im Vorverfahren dem Angeklagten einen Verteidiger zu stellen, und zwar hätte es von diesem Rechte ausgiebig Gebrauch zu machen. Mehr noch: man müßte hier nicht allein von einem Recht des Gerichts, sondern von einem Recht des Angeklagten sprechen. Ist das Verbrechen eine soziale Erscheinung, trifft die Gesellschaft die Mitschuld an ihm, so entsteht für den Angeklagten das Recht auf juristische und menschliche Hilfe, die im Augenblick seiner Verhaftung einzusetzen hätte. Für die Gesellschaft entsteht aber die Pflicht zu dieser Hilfe.

Wie weit aber das neue Haftüberprüfungsgezet für die große Masse der Angeklagten zum Segen gereichen wird, dürfte nicht zuletzt von der Art seiner Handhabung abhängen. Nur in den Händen von sozial empfindenden, wohlwollenden und einsichtigen Richtern wird es ein Werkzeug des Rechtes und der Gerechtigkeit, nicht aber eine pure Formangelegenheit werden. Bereits die allerersten Wochen werden die erste Entscheidung bringen. Hier wird den Richtern einmal Gelegenheit gegeben, den Beweis zu erbringen, daß die Behauptung, sie seien in ihrer Masse wenig sozial empfindend, nicht wahr sei. Wird ihnen dieser Beweis gelingen?

Klassenkampf in den Rechtsparteien.

Gewerkschaften gegen Besitzbürgerblock.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wendet sich Frant Gläsel, Mitglied des Deutschen Handlungsgesellenverbandes, gegen die Besitzbürgerblocktendenzen in den Rechtsparteien. Er stellt einander gegenüber die Interessen der Arbeiter und Angestellten, die Rechtsparteien ihre Stimme gegeben haben und die plutokratischen Interessen:

„Die Arbeitnehmer des Zentrums haben auch in ihrer Partei die Wirkungen der wachsenden sozialreaktionären Einflüsse zu spüren bekommen, die die Folge der außerordentlich verstärkten industriellen Machtstellung waren. Ueberall haben sich überdies die sozialen Spannungen zwischen Arbeitnehmergruppen und Unternehmer naturgemäß verstärkt. Die letzteren machen erneute Anstrengungen, die sogenannten „sozialen Erzeugnisse“ abzubauen. Sie haben dadurch erreicht, daß in allen sozialen Fragen die Gewerkschaften aller politischen Richtungen vielfach in gemeinsame Verteidigungsfront gedrängt worden sind. Auf parlamentarischem Boden führte die wachsende Macht der Industrie zu einem verstärkten Druck auf die Rechtsparteien oder sogar zu Drohungen, wie sie in der Gründung der sogenannten „Staatspolitischen Vereinigung“ als einem Instrument zur besseren Beeinflussung der Politik der nichtsozialistischen Parteien ihren Ausdruck fanden.

Die Schwierigkeiten, die dem Arbeitsgerichtsgesetz entgegenstanden, die für das Arbeitsschutzgesetz, für den endgültigen Reichswirtschaftsrat und vor allem für die Schaffung seines Unterbaus noch bestehen, haben ihren Grund nicht nur in Meinungsverschiedenheiten über die Ausgestaltung, die aus politischen Anschauungen abzuleiten sind, sondern ebenso in dem starken Widerstand gegen die ganze Tendenz dieser Gesetzgebung, die sich, von interessierten Kreisen ausgehend, in allen sogenannten bürgerlichen Parteien bemerkbar machen.“

„Heute entspricht der Aufbau der nichtsozialistischen Parteien in den Ortsgruppen, in der Befehls- und der Parteiführer, der Wahlkreisevorstände und der höheren Parteinstufen noch immer mehr dem Ideal einer „bürgerlichen“ Partei als dem einer Volkspartei.

Heute geht auch die Ideologie dieser Parteien noch allzusehr von den Schlagworten einer Zeit, die dem Gedanken des Bürgerblocks näher stand als den Ideen moderner vorwärtsweisender Staatspolitik.

Heute sind daher aus dem gegenwärtigen Aufbau dieser Parteien heraus gewisse Gefahren für die soziale Entwicklung nicht zu bestreiten.“

Gläsel knüpft an diese Feststellungen die Forderung, daß die Zahl der Arbeiterabgeordneten in den Rechtsparteien der Bedeutung der Arbeiterfrage für die Innenpolitik entsprechen müsse, und weiter:

„Die richtige Folgerung aus einer weitgehenden Politik wäre daher, daß diese Parteien die Tore so weit wie möglich öffnen für alle diejenigen Arbeitnehmergruppen, die von sich aus parteipolitische und staatspolitische Verantwortung erstreben. Dann ist also erforderlich, daß die Verjüngung und Durcharbeitung des ganzen Parteiapparates mit den programmatischen Erklärungen Schritt halte. Das Janusgesicht von Parteien, die sich bald als bürgerliche, bald als Volksparteien zeigen, ist nicht geeignet, auf die Dauer Vertrauen zu erhalten.“

Diese Darlegungen eines der Führer des Deutschnationalen Handlungsgesellenverbandes zeigen die Hilflosigkeit der Situation der Arbeiter und Angestellten, die Rechtsparteien Gefolgschaft leisten. Er träumt von einer Volkspartei, die in sich die Forderungen und Interessen der Klassen ausgleicht — aber im selben Atemzuge legt er lichtvoll dar, daß die Arbeiterklasse ihre Interessen gegen die „bürgerlichen Tendenzen“ erkämpfen muß, wenn sie der sozialreaktionären Gefahr nicht erliegen soll.

Er will das Gewicht der Arbeiterinteressen in den Rechtsparteien in die Waagschale werfen — als ob es nicht das Wesen der Rechtsparteien wäre, daß sie der Befämpfung der Arbeiterinteressen im Besitzinteresse dienen. Hinter der Deutschnationalen Volkspartei stehen Interessen des Großbesitzes in Industrie und Landwirtschaft. Sie ist die Partei der kastenmäßigen und klassenmäßigen Abschließung. Hinter der Deutschen Volkspartei steht das industrielle Scharfmachertum. Man nehme diesen Parteien in Aufbau und Ideologie das „bürgerliche Element“ — dann nimmt man ihnen ihr Wesen; denn das ist es ja, was sie ins Leben gerufen hat und zusammenhält.

Es ist heillos ideologische Verblendung, wenn man in diesen Parteien formalpolitische Rahmen sieht, in denen alle Klasseninteressen ausgeglichen werden könnten. Es ist die Selbsttäuschung dessen, der sich täuschen muß, weil sonst seine soziale Einsicht mit der Zugehörigkeit zu diesen Parteien nicht mehr verträglich wäre. Indem er aber das Ziel des sozialen Staates, beruhend auf der Gleichberechtigung, aufwirft und um des Zieles willen Macht erstrebt in den Rechtsparteien, führt er den Klassenkampf im Lager der Rechtsparteien.

Der große Gegensatz in der deutschen Politik, der Gegensatz zwischen rechts und links ist der Scheidung an eben diesem Ziel entsprungen. Die Rechtsparteien sind die Parteien des Kampfes gegen die Gleichheit der Arbeiterschaft, gegen den sozialen Staat. Die Arbeiter und Angestellten, die ihnen folgen, handeln verblendet gegen ihre eigenen Interessen und dienen den Tendenzen des Besitzbürgerblocks.

Höring amtsmüde?

Ueberflüssige Kombinationen.

Aus Magdeburg wird von den verschiedensten Seiten gemeldet, daß Oberpräsident Höring mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand beabsichtige, am 1. April d. J. aus seinem Amt zu scheiden. Als Nachfolger wird der frühere preussische Minister des Innern Seering genannt.

Im Preussischen Ministerium des Innern ist von einer Absicht des Oberpräsidenten Höring, aus seinem Amt zu scheiden, bisher nichts bekannt geworden. Die Kombination über seine Nachfolgerschaft wird damit von selbst hinfällig.

Auf telephonische Anfrage in Magdeburg wurde dem Sozialpressebüro von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Krankheit des Oberpräsidenten Höring zwar noch nicht restlos behoben werden konnte, ihm selbst aber von einer Absicht, am 1. April sein Amt niederzulegen, nichts bekannt ist.

Der junge Mann.

Von R. Kojfrew.

Sidorow muß etwas in der Witz erledigen. Er kommt hin. „Bitte, wenden Sie sich an den Chef.“

Vor dem Zimmer des Chefs steht schon eine lange Reihe an. Er steht eine Stunde, zwei Stunden: „Ja, Sie sind hier nicht an richtiger Stelle, Sie müssen wo anders hin — in jenes Zimmer, bitte!“ und man zeigt ihm das Zimmer nebenan.

In dem Zimmer stehen fünf Tische, an dreien sitzen Leute, zwei sind leer.

An welchen Tisch soll er wohl gehen?

Er geht an den einen heran. „Bitte, an jenen.“

Wieder nicht richtig. „An jenen Tisch!“ und man verweist ihn an den leeren Tisch.

„Aber da ist ja niemand.“

„Er wird schon kommen.“

Er steht und wartet. Er wartet fünf Minuten — es kommt niemand. Zehn Minuten — es kommt niemand. Daneben in einer Ecke steht ein junger Mann und unterhält sich mit einer jungen Dame. Er ist sehr lustig, trägt Galischosen und hat einen schmugeraden Schmelz. Rein, der wird es nicht sein. Er sieht ja, daß man wartet, — er wäre schon herangerufen, er ist ja nicht beschäftigt!

Hinter Sidorow stehen schon sechs Personen und immer neue kommen heran. Der eine ist wütend: „Das ist immer so an diesem Tisch — überall wird man schnell abgefertigt und hier kann man eine Ewigkeit stehen!“ — „Er wird wohl zu tun haben.“ — „Ach wo, zu tun! Er spielt sich einfach als Chef auf.“

Man wartet noch zehn Minuten.

„Wie lange wird das eigentlich noch dauern? Vielleicht ist er fortgegangen, dann könnten wir ja lieber morgen wiederkommen.“

„Ach was, fortgegangen! Dort steht er ja, dort!“

Der junge Mann unterbricht seine Unterhaltung mit der jungen Dame und kommt an den Tisch herab. „Was gibts?“ wendet er sich an Sidorow. Der reicht ihm einen Zettel. Jener nimmt das Papier, wirft einen flüchtigen Blick darauf und sagt: „Ja, gleich...“

„Er ist zum Chef gerufen“, flüsterte jemand hinter Sidorow.

Es stimmt. Der junge Mann geht in das Zimmer des Chefs. Nach zwei Minuten kommt er wieder zurück, steht einen Augenblick nachdenklich da, wirft einen Blick auf die wartenden Leute und spaziert durchs Zimmer. „Na, wird's bald?“ empört sich Sidorow.

„Ach was ja schon beinahe fertig und jetzt kann ich wieder warten...“

Der junge Mann geht an eine Wand heran, liest aufmerksam einen Anschlag, kommt zurück, geht zur Maschinenreiberin, sagt ihr etwas, lächelt, dreht sich auf den Absätzen herum... Am Fenster steht ein Mann in Uniform. „Ach, Genosse Petrow!“ sagt erfreut der junge Mann, „wie geht's dir denn? Hab' dich lange nicht gesehen!“

„Na, es geht... Schau nur das Wetter heute!“ — „Na, es ist herrliches Wetter.“ Sidorow wird wütend: „Der Teufel soll ihn holen mit seinem Wetter!“ Ich bin von der Arbeit fortgegangen — jede Minute ist kostbar, und er kommt mit seinem „Wetter“ an! „Na, wirst es schon erwarten können...“ Aber Sidorow will nicht warten. Er geht aus der Reihe heraus und geradewegs zum jungen Mann: „Fertigen Sie mich doch ab, Genosse!“ Jener blickt ihn streng an: „Sehen Sie denn nicht, daß ich beschäftigt bin!“ Und er geht wieder zur Maschinenreiberin und spricht lächelnd mit ihr... Die Wartenden murren:

„So ein Kerl! Wie lange soll man denn hier noch warten?“

„Wirft noch lange warten können! Wir sind nicht zum erstenmal hier — wir wissen's! Aber laßt ihn bloß in Ruhe — sonst wird's noch schlimmer!“

Der junge Mann wird wieder zum Chef gerufen, er kommt bald zurück, liest noch einmal den Anschlag an der Wand und geht wieder zum jungen Mann in Uniform heran: „Na, wie geht's?“

Jetzt reißt aber Sidorow endgültig die Geduld: „Ach, du Naas! Du glaubst wohl, daß wir unsere Zeit gestohlen haben... Na, warte, du...“

Und woher er bloß den Mut hernahm, er mußte es später selber nicht!

Er geht ganz ruhig an den jungen Mann heran, packt ihn am Schulterschenkel, trägt ihn an den Tisch, setzt ihn auf den Stuhl und legt ihm den Zettel hin: „Da! Unterschreib!“

„Na, und was glauben Sie? Nicht ein Wort hat jener gesagt. Er büßt sich über den Tisch, nimmt den Federhalter, liest das Papier durch und unterschreibt es mit einem Federzug!“

(Aus dem Russischen von Rina Stein.)

Für die Erhaltung des Kölner Doms. Obwohl auf Grund der vor etwa einem Jahre eingeleiteten Hilfsaktion für die Erhaltung des Kölner Doms im Laufe des Jahres 1926 eine zweite Dombauhütte errichtet werden konnte und jetzt etwa 60 Werkleute — gegenüber früher nur 12 — ständig am Dom beschäftigt sind, sind doch die Mittel, die für die dauernde Erhaltung des Bauwerks erforderlich sind, noch nicht auf genügende Zeit sichergestellt. Insbesondere hat das Reich die in dem Antrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Schreiber geforderte Summe von 200 000 Mark noch nicht bewilligt und macht seine Zahlungen von den Beiträgen abhängig, die von der Rheinprovinz und der Stadt Köln gezahlt werden. Beide sind aber bis jetzt mit ihren Zahlungen hinter den Erwartungen zurückgeblieben, und man beschließt daher, eine erneute Werbung durchzuführen, um mit der Erhöhung der Beiträge aus dem Rheinland zugleich auch den Zuschuß des Reichs automatisch zu erhöhen.

Ein Plan für Groß-London. Die Verwaltungsbehörden der Gemeinden in der Umgebung von London sind durch ein Rundschreiben des Gesundheitsministers aufgefordert worden, zu der Frage einer einheitlichen Stadtplanung für Groß-London Stellung zu nehmen. Es soll zunächst eine beratende Kommission eingesetzt werden, in der alle Gemeinden im Umkreis von 25 englischen

Meilen um Charing Cross — dies bedeutet ein Gebiet von etwa 2000 Quadratmeilen — vertreten sein sollen. 154 Gemeinden kommen für die Teilnahme in Frage. Der Minister macht in seinem Schreiben ausdrücklich darauf aufmerksam, daß eine längere Verzögerung der Planungsarbeiten für Groß-London später große Schwierigkeiten und erhebliche Mehrausgaben nach sich ziehen würde.

Frauen am atlantischen Telephon. Frauen werden eine wichtige Rolle in dem drahtlosen Telephonverkehr zwischen London und New York spielen. Die Telephonistinnen werden aus der Zahl der im gewöhnlichen Telephondienst beschäftigten Beamtinnen ausgewählt und müssen besonderen Anforderungen genügen. Vor allem ist dabei das Organ von Bedeutung. Man hat durch Versuche festgestellt, daß die weibliche Stimme besser verständlich ist als die männliche; aber auch beim weiblichen Organ ist die Höhe und Klarheit der Stimme sehr wichtig. Die „atlantischen Telephonistinnen“ müssen ganz ruhig und gleichmäßig sprechen, denn dadurch wird die Übertragung erleichtert. Man hofft, daß die Aussprache der Telephonbänder vorbildlich wirken wird für die Benutzer dieser drahtlosen Verbindung, die über mehr als 5000 Kilometer geht.

Ein vergessenes Goldbergwerk. Eine romantische Geschichte von der Wiederauffindung eines vergessenen Goldbergwerkes wird aus Kapstadt berichtet. Vor zwei Jahren fand ein Goldjäger, der von dem Vorhandensein einer Goldader etwa 3 Kilometer südlich von Randfontein gehört hatte, zu seinem größten Erstaunen einen alten Zugang, der sorgfältig verborgen war. Weitere Forschungen brachten eine richtige Bergwerksanlage ans Licht, durch die viele Tonnen des kostbaren Erzes bereits ausgebeutet waren, während noch mehr als 1000 Tonnen übrigblieben. Der glückliche Finder ist durch die weitere Ausbeutung der Ader zu einem sehr reichen Manne geworden. Man nimmt an, daß das Bergwerk zu Anfang des Burenkrieges verlassen wurde.

Drahtlose Längendimensionierung. Während es früher unmöglich war, die genaue Entfernung zweier Punkte zu messen, die sehr weit auseinanderliegen oder durch Meere und Berge getrennt sind, ist jetzt ein neues Mittel durch die drahtlose Telegraphie gegeben. Mit ihrer Hilfe sind jetzt die genauen Abstände zwischen Kopenhagen einerseits und Paris und London andererseits festgestellt worden. Während die drei Observatorien drahtlos miteinander in Verbindung standen, wurden die astronomischen Beobachtungen gleichzeitig vorgenommen.

Ein französisches Haus in New-York. Nach einer Mitteilung des französischen Generalkonsuls in New-York plant die französische Regierung die Errichtung eines 23 Stockwerk hohen Volkstragners an der Fifth Avenue, der als „französisches Haus“ zur künftigen Ausstattung französischer Konsuln bestimmt ist.

Schlaglicht in Ungarn. Das Hofkammer-Schallabach-Studio ist von der Regierung wegen Unrentabilität und künstlerischer Belanglosigkeit aufgelöst worden. Dagegen wurde das Bachstangon-Studio in den Rang eines Theaters erhoben.

Konzertsperrliche Dierator. Die ungarische Regierung beabsichtigt die literarische Produktion in Ungarn auf dem Wege der Konzessionspflicht zu machen. Es soll in Zukunft nur solchen Autoren erlaubt sein, literarische Werke in Ungarn zu veröffentlichen, deren politische Rechte nicht aufgehoben oder eingeschränkt sind. Die Verordnung richtet sich vor allem gegen die ungarischen Emigranten.

Konflikt Briand-Poincaré verschärft.

Poincaré widersteht sich der außenpolitischen Debatte.

Paris, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Mitteilungen des „Echo de Paris“, nach denen Poincaré sich persönlich jeder Aussprache über die auswärtige Politik in der nächsten Zeit vor der Kammer widersetzen werde, dürften als eine direkte Antwort des Ministerpräsidenten Poincaré auf die Erklärungen Briands im „Matin“ anzusehen sein, und sind schließlich als ein Beweis dahin zu betrachten, daß der außenpolitische Gegensatz zwischen den beiden Ministern in aller Schärfe fortbesteht. Poincaré hat sich bereit, diese seine Ausführungen am Donnerstag von dem Ministerrat ratifizieren zu lassen, indem beschlossen wurde, in erster Linie nicht die Interpellationen über die auswärtige Politik, sondern diejenigen über die Leuzerung und Wirtschaftstrise nach ihrer Plenarbesprechung in Angriff zu nehmen. Daneben wird die Generaldebatte über die Heeresreform einsehen. Der Berichterstatter Paul Boncour hat der zuständigen Kammerkommission am Donnerstag bereits mitgeteilt, daß er mit seinem Bericht zu Ende sei und diesen in den ersten Tagen der Kammereröffnung der Kommission zur Prüfung vorlegen werde. Sie wird ihn aller Voraussicht nach in der gegenwärtigen Form, die auch vom Obersten Kriegsrat genehmigt worden ist, annehmen, so daß die Generaldiskussion in aller Kürze einsehen kann.

Es wird sich also in den nächsten Wochen darum handeln, ob Briand auf seiner Forderung nach einer klaren Stellungnahme der Parteien zu seiner Locarnopolitik bestehen wird und ob ihn dabei die Unspartien der Kammer unterstützen werden. Von der sozialistischen Partei steht es außer Zweifel, daß sie Briands Auffassung nach einer klaren außenpolitischen Aussprache teilt. Dagegen kann das gleiche von der Radikalsozialistischen Partei nicht ohne weiteres gesagt werden. Es ist infolgedessen zu befürchten, daß ein Teil von ihr, wie schon so oft, auch in diesem Falle die Disziplin verleugnen wird. Eine Entscheidung wird sicherlich bereits in den ersten Tagen der Wiedereröffnung der Kammer fallen, da bestimmt von sozialistischer Seite ein Antrag auf schnelle Diskussion der vorliegenden Interpellation über die auswärtige Politik erfolgen wird.

Caillaux für Briand.

Paris, 6. Januar. (E.P.) Caillaux und seine zwei Parteigenossen, die im Sachse-Departement für die Wiederwahl zum Senat kandidieren, haben in einer Postkarte an ihre Wähler erklärt, daß sie entschlossen seien, die Politik der deutsch-französischen Annäherung, wie sie von Briand befürwortet werde, tatkräftig zu unterstützen, weil sie überzeugt seien, daß die große Mehrheit des französischen Volkes die Versöhnung mit Deutschland und nicht ewigen Haß wolle. Außerdem seien sie entschlossen, jede Regierung zu unterstützen, die mit bewährten Mitteln eine Politik der finanziellen Restaurierung und der wirtschaftlichen Befundung betreibe.

Der Aufstand auf Sumatra.

Verschuldet von der Regierung.

Amsterdam, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Schuld der indischen Regierung an den jetzigen Vorkommnissen auf Java und Sumatra stellt in einer hanger Zeitung ein höherer Kolonialbeamter a. D. wenn auch nicht mit direkten Worten, so doch durch die von ihm wiedergegebenen Tatsachen unzweifelhaft fest. Die indische Volksbewegung ist danach durch geradezu beispiellose Fehler gemolten in die Arme der Kommunisten getrieben worden, wie sich besonders an dem Verhalten der Regierung gegenüber der großen ABC-Bewegung zeigte, die nichts anderes bezweckte, als Vorkurs für Erwachsene zum Erlernen des Lesens und Schreibens einzurichten. Die reaktionären Aufsteiger sahen diein das Bestreben, die Bevölkerung zum Lesen kommunistischer Schriften fähig zu machen, und sie ruhten nicht eher, bis diese ganze Bewegung niedergedrückt war, wobei gleichzeitig sozialdemokratische Lehrer, die den Unterricht erteilten, als Kommunisten gebrandmarkt wurden. Das Verschwinden dieser gesunden Bewegung hatte zur Folge, daß dadurch Raum für kommunistische Schulen gemacht wurde.

Was die indischen Kommunisten selbst angeht, so seien Semaden und seine Parteigenossen nicht kommunistische Internationalisten im europäischen Sinne des Wortes. Es seien asiatische Bolschewisten, heftige Nationalisten, die ihr Vaterland um jeden Preis von den Europäern befreien wollen. Sie benutzen den Europäer und seine Ideen nur, wo diese zu ihren Zielen passen. In der Leitung der Holl.-Indischen kommunistischen Partei seien jetzt keine Europäer mehr, und die Regierung habe nur ihren Wünschen entsprochen, als sie verschiedene niederländische Kommunisten zwang, nach Europa zurückzuführen. Ihren Höhepunkt habe die unselbige Regierungspolitik durch die schändliche Weise erreicht, wie man erst den Eisenbahnerstreik vor einigen Jahren hervorrief und später den Metallarbeiterstreik in Surabaja niederlegte.

Im Anschluß an diese Ausführungen stellt unser Amsterdamer Parteiblat „Het Volk“ fest, daß es zum bewaffneten Widerstand erst kam, als alle natürlichen Mittel der Volksbewegung, Bereinswesen, wirtschaftliche Streiks usw. brutal unterdrückt wurden. So wurde aus der öffentlichen Bewegung eine geheime mit der Konsequenz, daß die Regierung jetzt durch den Aufstand plötzlich überrascht wurde.

Die Regierung meldet Erfolge.

Amsterdam, 6. Januar. (Z.L.) Den Bemühungen der Regierung, der Aufstandsbewegung auf Sumatra Herr zu werden, ist es gelungen, die Bahnverbindung zwischen Sawah-Buents und Spiof wiederherzustellen. Frauen und Kinder wurden unter militärischem Schutz nach Spiof gebracht. Die Aufständischen konnten von ihrem Hauptziel Sawah-Buents, einer Gebirgsstadt im Bergszentrum, ferngehalten werden. In Silumtan, wo der Aufstand seinen Anfang nahm, scheint man der Lage Herr zu sein. Einer der dortigen Räubeführer wurde erschossen. Die Verluste der Aufständischen sind bedeutend. Allein an der Eisenbahnlinie Silumtan-Sawah-Buents wurden 20 Tote gefunden.

Dutsh für die Großagrariet.

Schluß mit der Bodenreform in Litauen!

Romno, 5. Januar. (D.S.) Der neue litauische Landwirtschaftsminister Mesto hat erklärt, daß die Durchführung der Agrarreform in Litauen verlangsam werden soll. Entgegen dem bisherigen Aufstellungsplan sollen Güter unter 150 Hektar überhaupt nicht parzelliert werden und zur Aufstellung gelangen nur noch die für 1926 zu diesem Zweck vorgemerkten Güter. Auch das Verbot des Bodenkaufs soll aufgehoben werden, damit die Kleiner, die nicht imstande sind, eine eigene

Deutschnationale und Locarno.

Werden die feierlichen Schwüre widerrufen?

Die Deutschnationalen möchten um jeden Preis wieder in die Reichsregierung. Gegenüber den Warnungen der französischen Linkspresse versichern sie, wie es namentlich die „Deutsche Tageszeitung“ am Mittwoch abend in einem langatmigen Aufsatz getan hat, daß sie eigentlich viel zuverlässigere Verständigungspolitik seien als die Sozialdemokraten. Wir sind gern bereit, die Befehring der Deutschnationalen zur Locarnopolitik zu erleichtern. Deshalb wollen wir die feierlichen Erklärungen der Deutschnationalen Führer und Blätter in der Zeit der Locarnodebatte in Erinnerung bringen und erwarten, daß diese Erklärungen nunmehr ebenso feierlich widerrufen werden.

In seiner Reichstagsrede vom 23. November 1925, bei der ersten Lesung der Locarnovorlage, erklärte Graf Westarp unter anderem:

„Die Vorlage ist verfassungsändernd, denn der Eintritt Deutschlands in die überstaatliche „Dachorganisation“ des Völkerbundes bedeutet eine Preisgabe deutscher Hoheitsrechte. . . Sollte die Frage der Verfassungsänderung hier nicht gestellt oder sollte sie verneint werden, so erheben wir jetzt schon Einspruch gegen die Verkündung des Gesetzes, das nicht rechtmäßig angenommen sein würde.“

Einige Monate zuvor hatte Westarp in einer Sitzung des erweiterten Vorstandes der Konservativen Partei erklärt:

„Meiner Ansicht nach ist es unmöglich, dem Sicherheitspakt zuzustimmen, und ich kann den Sicherheitspakt mit der Anerkennung der westlichen Grenze nicht mitmachen, besonders bezüglich Elsaß-Lothringens halte ich es für eine Unmöglichkeit. Es ist dies ein nationales Ziel, das wir haben müssen und an dem unser Nationalgefühl erkranken muß.“

Nach der Unterzeichnung des Locarnogefehes durch den Reichspräsidenten v. Hindenburg erklärte die „Kreuzzeitung“, also das Organ des deutschnationalen Parteiführers Westarp, am 28. November 1925:

„Wir erkennen nach wie vor die rechtlich bindende Kraft der Vorlage nicht an. Mit uns dürfte ein recht großer Teil des deutschen Volkes derselben Meinung sein. Nicht nur die Deutschnationalen und die Völkischen, sondern auch alle vaterländischen Verbände und die hinter ihnen stehenden Kreise halten diesen Standpunkt fest. Das kann für spätere Zeiten von großer Wichtigkeit sein. Je mehr die Zahl derer answillt, die die Freiheit des deutschen Volkes nicht aufs neue verkaufen wollen, desto mehr gewinnt es an Bedeutung, daß die nationale Opposition im Reichstage als die parteipolitische Vertretung der nationalen Kreise die rechtlich bindende Kraft der Vorlage nicht anerkennt.“

Wir können die Worte der „Kreuzzeitung“ nur auf das nachdrücklichste unterstreichen, daß diese damalige Erklärung „für spätere Zeiten von großer Wichtigkeit“ gewesen ist. Jetzt sind diese Zeiten gekommen, da die Deutschnationalen wieder in die Regierung hinein wollen. Es ist schon damals gegenüber diesen feierlichen Schwüren der Deutschnationalen, daß sie Locarno als für sie nicht rechtlich bindend anerkennen, von bürgerlicher Seite erklärt worden, daß die Deutschnationalen erst dann wieder regierungsfähig sein würden, wenn sie diesen Standpunkt kategorisch widerrufen hätten. Ein solcher Widerruf muß nunmehr unbedingt verlangt werden.

Ebenso erwarten wir von den übrigen deutschnationalen Blättern, daß sie ihre damaligen Äußerungen zum Locarnopakt als null und nichtig bezeichnen. J. B.:

„Lokal-Anzeiger“ vom 28. November 1925: „Was gestern noch Ankündigung war, ist heute schon Tatsache: Der Reichstag hat mit dem letzten Restchen unserer politischen Bewegungsfreiheit auch auf Jahre hinaus, auf mindestens neun Jahre, die Zukunft unserer Brüder am Rhein und an der Saar dem Erfüllungsaumel aufgegeben.“

„Tag“ vom 28. November: „Und es wird „trotz allem“ einft der Tag kommen, wo Europa in Flammen steht, und wo in diesen

Wirtschaft aufrecht zu erhalten, ihre Grundstücke an wirtschaftlich stärkere Elemente verkaufen und damit die Landwirtschaft gefördert werden kann. Die Presse der neuen litauischen Regierung ermattet von dieser Aenderung des Agrarreformplanes „die Bildung eines gesunden Großgrundbesitzes“, der dann auch mehr ländliche Arbeiter beschäftigen und versorgen könnte. Die Linkspresse vertritt die Ansicht, daß durch diese Maßnahmen „der soziale Charakter des Staatsreichs blühartig beeinflusst wird“.

Es poßt vorzüglich zu den Mochern des litauischen Putches, unter denen jetzt litauische Offiziere der ehemaligen deutschen Paktstruppen eine durchaus nicht geringe Rolle spielen, daß ihre positiven Regierungstaten bisher neben der Unterdrückung jeder Opposition die Stilllegung der Agrarreform und die Wiederermöglichung des Bauernlebens sind. Sehr charakteristisch ist an der obenstehenden Begründung des Landwirtschaftsministers für die Wiedereinführung des Bodenkaufs, daß er nur Vorteile davon erzählt, aber kein Wort über das Los derer sagt, die ihren Besitz verkauft haben. Sie werden ihn schon nicht teuer verkaufen dürfen, wenn die Militärregierung doch den Massenverkauf wünscht!

Wer etwa noch einen Zweifel daran hatte, der wird an diesem Agrarprogramm den wahren Geist dieser Faschistenregierung erkennen. Die Wirkung aber auf die litauischen Bauern wird nicht auf sich warten lassen.

Hankau gegen England.

Die Forderungen des Volkes.

Hankau, 6. Januar. (Reuter.) Die Vertreter der chinesischen Arbeiter, Bauern, Kaufleute und Soldaten haben in einer Versammlung am 4. Januar ihre Forderungen formuliert, die, falls sie von der Kantong-Regierung gebilligt werden, dem britischen Konsul in ultimativer Form zur Erfüllung innerhalb 72 Stunden vorgelegt werden sollen. Die Chinesen verlangen Entschädigung der britischen Regierung und Bezahlung einer Entschädigung für die Tötung und Verwundung von Chinesen bei den Wirren am 3. Januar, sowie Bestrafung der daran beteiligten Engländer, Auflösung aller Freiwilligenkorps und Entlassung der Kriegsschiffe, Zulassung chinesischer Versammlungen und Umzüge im britischen Konzessionsgebiet und Bildung von Boykottkomitees und chinesischen Abteilungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der britischen Konzession.

Flammen das Papier von Locarno samt den Namen seiner Unterzeichner verfocht.“

„Deutsche Zeitung“ vom 28. November: „Der Aufrechten einzige Hoffnung klammert sich nur noch an den Tag von Sedan.“

Wir sind gern bereit, die Äußerungen dieser Art zu vermehren. Einstweilen wollen wir uns mit diesen begnügen und erwarten deren Widerruf als Voraussetzung der außenpolitischen Regierungsfähigkeit der Westarp-Partei.

„Bloß nicht Stresemann!“

Ausschrei eines gekreuzten Herzens.

Das offizielle Organ der Deutschnationalen Partei Groß-Berlins, die „Deutschnationale Tagespost“, beschäftigt sich mit der in der Öffentlichkeit ab und zu erörterten Idee einer Reichskanzlerwahl Stresemanns, und kommt dabei mit großer sachlicher und Personenkenntnis zu folgendem Ergebnis:

„Es war im Jahre 1923, als das deutsche Volk durch die sogenannte Inflation um seine Ersparnisse erleichtert wurde. Damals liquidierte Stresemann den Ruhrkampf. Er schuf die Große Koalition. Der Dollar ging von den Millionen in die Milliarden. Ein aus Wien stammender ehemaliger Mediziner, namens Dr. Hildebrand, war der Finanzminister. Ein Laie auf dem Gebiet, er hatte aber das Mitgliedsbuch der SPD. in der Tasche und das genügt, um in die höchsten Stellen zu kommen, auch wenn man nichts versteht. Die paar Worte nur, um zu beweisen, daß das deutsche Volk keine Lust verspüren wird, noch einmal die Segnungen der Großen Koalition unter Stresemann kennen zu lernen.“

„Bloß nicht Stresemann als Kanzler.“

Damit ist aber natürlich nur Stresemann als Kanzler der großen Koalition gemeint. Als Kanzler einer Rechtsregierung wäre es wohl ein anderer Fall. Und dann stände ja auch eine wissenschaftliche Kapazität vom Schlage des Herrn von Schlieben als Reichsfinanzminister zur Verfügung.

Das Tauziehen.

Curtius oder nicht Curtius.

Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht folgende, etwas gewundene Meldung:

„Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird zu Beginn der nächsten Woche zusammentreten. Der Fraktionsvorstand hat sich bisher noch nicht mit den zurzeit schwebenden Fragen in einer förmlichen Sitzung befaßt. Es hat aber zwischen den Mitgliedern des Fraktionsvorstandes über diese Frage, so auch über die in Aussicht genommene Berufung des bisherigen Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius zur Regierungsbildung eine persönliche Fühlung stattgefunden, bei der sich ergeben hat, daß die Mitglieder des Fraktionsvorstandes mit dem beabsichtigten Schritte einverstanden sind.“

Das „Berliner Tageblatt“ behauptet, Herr Scholz intrigiere gegen Herrn Curtius.

Der „Kreuzzeitung“ kommentiert die Äußerungen der „Täglichen Rundschau“ und der „Germania“ mit folgenden Sätzen:

„Das Bild, das sich aus den widerstreitenden Meinungsäußerungen der Volkspartei und des Zentrums ergibt, ist in aller Kürze auf die Formel zu bringen: Die Volkspartei will nach rechts, das Zentrum nach links. Wie das Tauziehen zwischen den beiden Parteien enden wird, wird sich erst in der nächsten Woche zeigen. Jedenfalls beansprucht das Zentrum erneut mit aller Entschiedenheit die Führung.“

Die Hugenbergpresse ergeht sich in Betrachtungen über rechte Regierung der Mitte und linke Regierung der Mitte.

Eine Entschuldigung der Kantongregierung bei Deutschland

Als am letzten Montag in Hankau eine große Volkmenge gegen die englische Niederlassung demonstrierte, geriet der Reichsdeutsche Burmeister auf der Rückfahrt von einer Motorradtour irrtümlich in diese Volkmenge und wurde durch zahlreiche Messerstiche erheblich verletzt. Der Außenminister der Kantongregierung hat dem deutschen Konsul sofort sein Bedauern über diesen Vorfall ausgesprochen und erklärt, daß die Kantongregierung die Sicherheit der in ihrem Gebiet lebenden Reichsdeutschen verbürge.

England will nichts ausgeben.

London, 6. Januar. (E.P.) Die heute aus Hankau eingehenden Telegramme melden, daß der Außenminister der Kantongregierung den englischen Behörden die Zusicherung gegeben hat, er sei in der Lage, die Ruhe in der Stadt aufrechtzuerhalten. Offiziell erklärt man, daß im Augenblick keine Rede von einer völligen Räumung der englischen Konzession sein könne, die zweifellos von den chinesischen Extremisten als Beweis der Furcht ausagelagt werden würde. Der Abtransport der Frauen und Kinder nach Schanghai bilde nur eine Vorsichtsmaßnahme und solle die zurückbleibenden Engländer von der Sorge für ihre Angehörigen befreien. Da gestern bei den Unruhen ein Deutscher verletzt wurde, haben alle Deutschen ein besonderes Abzeichen erhalten, welches ihnen Schutz gegen Angriffe von Chinesen gewährt soll.

Das Reichskabinett befaßt sich am Donnerstag in einer kurzen Sitzung mit den neuen Instruktionen für die deutschen Unterhändler, die über die in Genf noch offensichtlichen militärischen Restpunkte zu Beginn der nächsten Woche in Paris Erklärungen liefern sollen. Es handelt sich um Fragen, die bis zum 31. Januar bereinigt sein sollen. Die Beratungen des Kabinetts, an denen die deutschen Unterhändler General Pawels und Gehlmar Forster teilnahmen, sollen am Freitag fortgesetzt werden. Die Abreise der deutschen Delegation nach Paris erfolgt am Sonnabend.

Offiziersbegnadigung in Spanien. Prigio de Rivera hat angeordnet, daß alle wegen der Vorkommnisse vom September im Gefängnis befindlichen Offiziere freigelassen werden. Alle Offiziere, die ungesetzlichen Ämtern angehören oder einen Druck auf ihre Kameraden ausüben, um solche Ämter zu bilden, sollen entlassen werden.

Drei Millionen Ueberschichten.

Alein im preussischen Bergbau während des 3. Quartals.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht in seiner letzten Ausgabe die Zahl der Ueberschichten, die die Bergarbeiter im preussischen Bergbau im 3. Quartal verfahren haben. Diese Zahlen sind ein neuer Beweis für die Notwendigkeit, das Verfahren der Ueber- und Nebenarbeiten im Bergbau zu verbessern. Insgesamt sind im dritten Quartal im preussischen Bergbau drei Millionen Ueber- und Nebenarbeiten verfahren worden. Ueberträgt man diese Zahl auf die durchschnittlich verfahrenen Schichtenzahl, so zeigt sich, daß über 30 000 Bergarbeiter bei Vermeidung von Ueber- und Nebenarbeiten im dritten Quartal 1926 mehr beschäftigt werden könnten. Also im preussischen Bergbau allein hätten Tausende und aber Tausende von Arbeitern Beschäftigung und Brot für sich und ihre Familien finden können.

Im einzelnen sind an Ueber- und Nebenarbeiten im preussischen Bergbau verfahren worden: a) im Steinkohlenbergbau: in Oberschlesien von der unterirdischen Belegschaft 257 462, von der Belegschaft in den Rebenbetrieben 6151; in Niederschlesien 94 844 (13 231); im OBZ. Dortmund 1 848 598 (174 046); am linken Niederrhein 39 612 (8284); bei Aachen 76 249 (12 789); b) im Salzbergbau: im OBZ. Halle 15 545 (146); im OBZ. Clausthal 21 645 (385); c) Erzbergbau: in Mansfeld (Kupfererz) 30 124, im Oberharz 6006, in Siegen 8946, in Rastau und Bestlar 3146; d) im Braunkohlenbergbau: im OBZ. Halle: rechtselbisch 79 593 (32 062), linkselbisch 97 663 (29 815), linksrheinisch 69 777 (45 061); zusammen von der unterirdischen Belegschaft 2 651 210, von der Belegschaft in den Rebenbetrieben 321 970.

Zusätzlich des Verbots der Ueber- und Nebenarbeiten im Bergbau hat kürzlich der Preussische Landtag einen entsprechenden sozialdemokratischen Antrag angenommen. Es liegt jetzt an dem preussischen Handelsministerium, diesem Antrag auch Geltung zu verschaffen.

Die Berliner Arbeitsvermittlung.

Kraft ein Fünftel aller im Reich vermittelten Stellen.

Vergleicht man die Zahlen der Vermittlungstätigkeit der öffentlichen Arbeitsnachweise im Deutschen Reich für das Jahr 1925, so macht man die überraschende Feststellung, daß Berlin nicht allein von allen Landesarbeitsämtern an erster Stelle steht, sondern für sich allein fast ebenso viele Stellen vermittelt hat als die beiden bedeutendsten Landesarbeitsämter, die an zweiter und dritter Stelle stehen, zusammengenommen. Während in Berlin 870 484 (505 321 männliche und 365 163 weibliche) = 18,5 Proz. der Gesamtzahl der von öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches vermittelten Stellen vermittelt wurden, kommt Sachsen mit 521 896 oder 11,1 Proz. an zweiter und Bayern mit 404 617 oder 8,6 Proz. an dritter Stelle. Die Rheinprovinz kommt mit 356 314 oder 7,6 Proz. vermittelten Stellen erst an vierter Stelle.

Damit dokumentiert sich nicht allein die außerordentliche industrielle Bedeutung von Berlin, sondern gleichzeitig der überragende Einfluß, den die öffentlichen Arbeitsnachweise auf den Arbeitsmarkt in Berlin gewonnen haben.

Nach Berufen geordnet kommt selbstverständlich die Metallindustrie — wenn man von den „sonstigen Lohnarbeitern“ und den häuslichen Dienst abläßt — an erster Stelle. Hier wurden in Berlin 139 807 (100 576 männliche und 39 231 weibliche) Arbeitskräfte vermittelt oder 30,2 Proz. der in der Metallindustrie im Reich durch öffentliche Arbeitsnachweise überhaupt vermittelten Stellen. Wofür die größte Zahl weisen mit 185 320 die vermittelten Stellen der sonstigen Lohnarbeiter auf.

Den größten Prozentsatz der im Reich vermittelten Stellen weisen in Berlin die freien Berufe mit 1681 vermittelten Stellen oder 0,2 Proz. der im Reich überhaupt vermittelten Stellen auf. Nach diesen kommt gleich das Vervielfältigungsgewerbe mit 12 623 oder 39,4 Proz. der vermittelten Stellen. Von den großen Industrien weisen — außer der Landwirtschaft und dem Bergbau —

nur die chemische und die Spinnstoffindustrie geringe Zahlen auf, was sich, wie aus den beiden erstgenannten Berufen aus der Tabelle ergibt, daß sie in Berlin nur schwach vertreten sind.

Als fast die zweitgrößte Zahl in Berlin weisen die vermittelten Stellen der häuslichen Dienste mit 173 060 vermittelten Stellen auf. Es folgen dann die bereits angeführte Metallindustrie, das Gastwirtschaftsgewerbe mit 187 101 vermittelten Stellen, das Verkehrswesen mit 47 507, die Nahrungsmittelindustrie mit 37 161, die Bekleidungsindustrie mit 36 277, das Baugewerbe mit 35 440 und die Holzindustrie mit 32 471 vermittelten Stellen. Alle anderen Berufe weisen weniger als 30 000 vermittelte Stellen auf.

Küffällig ist, daß der Anteil der weiblichen Stellen in Berlin erheblich größer als im übrigen Reich ist. Im Durchschnitt wurden in Berlin nicht weniger als 26,5 Proz. der gesamten weiblichen Stellen im Reich vermittelt. Nur Sachen mit seiner ausgedehnten Textilindustrie weist mit 11 Proz. der Gesamtzahl noch einen erheblichen Prozentsatz auf.

Gelbhegung bei Siemens und Halske.

Die Firma Siemens und Halske, Blockwerk, hatte einen Arbeiter wegen angeblicher Betriebsverhinderung entlassen. Der Entlassene erhob Einspruch beim Arbeiterrat und nach erfolglosen Verhandlungen mit der Firma klagte dieser beim Gewerbegericht auf Wiedereinstellung oder Entschädigung nach § 84 Abs. 1 und § 4 des B.R.G. Die Betriebsleitung hatte am 22. November 1926 dem Arbeiterrat mitgeteilt, daß in vier Abteilungen Entlassungen notwendig würden, wobei jedoch die Abteilung, in der der jetzt entlassene Hilfsreviseur A. beschäftigt war, nicht genannt wurde. Der Arbeiterrat vereinbarte mit der Betriebsleitung am 24. November, daß bei etwaigen Entlassungen Härten vermieden werden sollen. Als trotz dieser Vereinbarung der seit 1922 beschäftigte A. am 9. Dezember entlassen wurde, verlangte der Arbeiterrat an seiner Stelle u. a. die Entlohnung eines abgebauten Beamten, dessen sozialen Verhältnisse bedeutend günstiger liegen und der keine größeren Qualifikationen hat als A. Die Betriebsleitung lehnte das ab mit der Begründung, daß darunter die Wirtschaftlichkeit des Betriebes leiden würde.

Der Arbeiterrat wies in der Verhandlung vor dem Gewerbegericht jedoch nach, daß man bei Entlassungen und Einstellungen weniger Wert lege auf die Arbeitsqualifikation als auf „treudeutsche“ Gesinnung der Arbeiter. Der zur Entlassung vorgeschlagene abgebaute Beamte I. gehört dem großen Werkverein an und hat auch dem Arbeiterrat gegenüber betont, daß er nichts dafür könne, wenn nun einmal durch seine Andern „vaterländisches Blut“ fließe. Bezeichnend war auch die anscheinend unbedacht entlassene Äußerung des als Zeugen vernommenen Abteilungsmeisters, daß A. ein tüchtiger Arbeiter sei, der nur ungern länger als 8 Stunden gearbeitet habe, während I. für Mehrarbeit stets Verständnis zeige.

Der Arbeiterrat erbot sich, das gesamte Plenum des Arbeiterrats als Zeugen dafür heranzuziehen, daß im Blockwerk während der Abbauperiode freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter entlassen und „vaterländische“ eingestellt wurden. Die trampfahnde Gegenbeweisführung des Firmenvertreters Dr. Lange hatte leider doch den Erfolg, daß die Klage des Arbeiterrats abgewiesen wurde.

Zum Schluß sei daran erinnert, daß die Firma bisher stets erklärt hat, keine Altersvorsorgeanstalt für Arbeiter zu sein, die ihre Arbeitskraft in anderen Betrieben verbraucht haben, hier aber entgegengesetzt handelt, weil es sich um einen ihrer eigenen Schützlinge dreht.

Das Lohnabkommen im ostberichlesischen Bergbau.

Satzow, 5. Januar. (M.B.) Der Minister für Arbeiten und öffentliche Fürsorge hat den Schiedsspruch betreffend das Lohnabkommen im Bergbau und in der Hüttenindustrie vom 18. Dezember endgültig bestätigt, so daß dieser rückwirkend ab 1. Dezember Wirksamkeit erlangt.

Abgelehnter Schiedsspruch.

Sollingen, 6. Januar. (M.B.) Während von den Gewerkschaften der Schiedsspruch für die Metallindustrie des oberen Kreises Sollingen angenommen wurde, hat der Arbeitgeberverband ihn abgelehnt.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Arbeitsministerium bestreitet in einer neuen amtlichen Auslassung die Gefährlichkeit der Wirtschaftskrise mit dem Hinweis, daß gegenwärtig kaum ein Drittel der Arbeitslosen im Vergleich zu der Wirtschaftskrise von 1920 Unterstützung bezöge. Es seien heute rund 18 000, während ihre Zahl 1920 60 000 überschritten habe. Neben den geplanten öffentlichen Arbeiten seien die Industrielassen aufgefordert worden, bei Verminderung der Auftragsbestände möglichst Entlassungen zu vermeiden. Außerdem erhielten ausländische Arbeiter keine Zugangsgenehmigung mehr, und falls sie nicht mehr in Frankreich beschäftigt werden könnten, werde man Maßnahmen zu ihrer Zurückführung in die Heimat erwägen.

Paris, 6. Januar. (M.B.) Der sozialistische „Peuple“ stellt eine Untersuchung über den tatsächlichen Stand der Arbeitslosigkeit in Frankreich an. Aus den heute von ihm veröffentlichten Mitteilungen über die Lage in der Leder- und Fellindustrie ergibt sich, daß über 20 000 Mann in Paris und in der Provinz vollkommen oder teilweise arbeitslos sind, und daß in einem großen Teil der Fabriken nur einige Stunden am Tage gearbeitet wird.

Die Gewerkschaften in Kanada im Jahre 1925.

Ende 1925 bestanden in Kanada 2494 gewerkschaftliche Ortsgruppen mit insgesamt 271 064 Mitgliedern. Gegenüber einer Mitgliederzahl von 260 643 im Jahre 1924 zeigt sich also eine Zunahme um 4 Proz. In den einzelnen Gewerben betrug die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres 1925:

Eisenbahnen	79 000
Bergbau und Steinbrüche	26 856
Deftliche Dienste usw.	30 001
Baugewerbe	23 243
Transportgewerbe (außer Eisenbahnen) und Seefahrt	10 680
Metallindustrie	15 121
Druckergewerbe	13 005
Bekleidungs- und Schuhwaren	12 707
Andere nicht spezialisierte Gewerbe	55 992

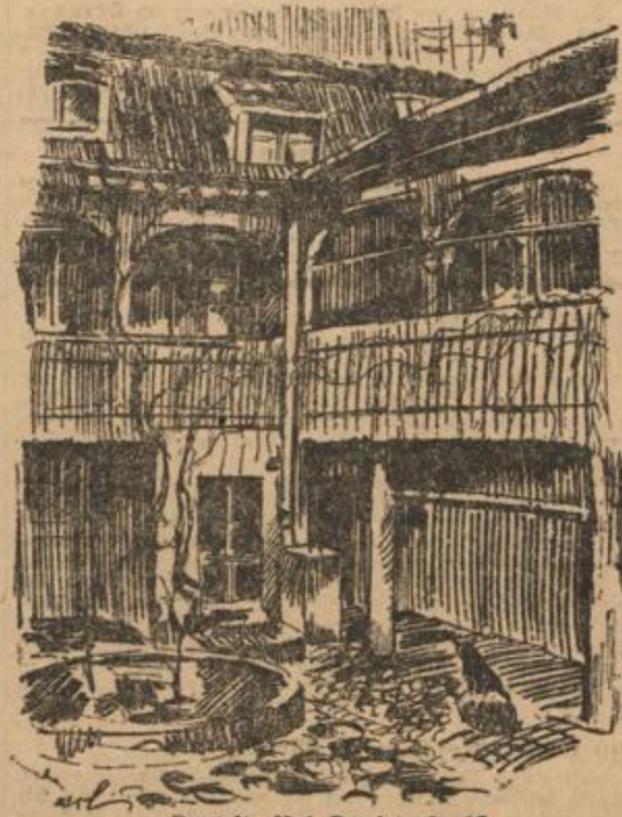
Die größte Zahl der organisierten Arbeitnehmer entfällt auf das Eisenbahngewerbe mit 29,1 Proz., während im sonstigen Transportgewerbe und im Schiffswesen nur 7,2 Proz. der Gesamtmitgliederzahl in einer Gewerkschaft organisiert sind. Von den 2494 gewerkschaftlichen Ortsgruppen gehören 1985 mit 172 473 Mitgliedern den internationalen Verbänden an, die in den Vereinigten Staaten ihren Sitz haben. Diese Verbände vertreten im Berichtsjahre 43 Ortsgruppen mit 17 908 Mitgliedern. Sechs Ortsgruppen sind dem Verband der „Industrial workers of the world“ in Chicago angeschlossen, ihre Mitgliederzahl betrug 10 000, im Jahre 1924 dagegen 11 500. Weitere 53 Ortsverbände mit 17 256 organisierten Arbeitnehmern gehören einem anderen internationalen Industriearbeiterverband, der One Big Union, an. Die rein kanadischen gewerkschaftlichen Organisationen mit 34 070 Mitgliedern in 311 Gruppen zeigen im Berichtsjahre eine Zunahme um 12 300 = 56,6 Proz. Organisierte gegenüber dem Vorjahre. Außerdem bestehen noch 40 unabhängige Ortsverbände mit 12 264 und 99 nationale und katholische Gruppen mit etwa 25 000 Angehörigen. Hier hat sich der Mitgliederbestand im Vergleich zu 1924 nicht geändert.

Arbeitsnachweise. Deuts. Freieig. 7 1/2 Uhr. Lohn- u. die Gruppen: Ober-Schlesien: Gruppenleiter: Jugendheim: Siedener-Str. 2. (Kloster-Str.), Deutscher-Str. 1. (Kloster-Str.) 2. (Kloster-Str.) 3. (Kloster-Str.) 4. (Kloster-Str.) 5. (Kloster-Str.) 6. (Kloster-Str.) 7. (Kloster-Str.) 8. (Kloster-Str.) 9. (Kloster-Str.) 10. (Kloster-Str.) 11. (Kloster-Str.) 12. (Kloster-Str.) 13. (Kloster-Str.) 14. (Kloster-Str.) 15. (Kloster-Str.) 16. (Kloster-Str.) 17. (Kloster-Str.) 18. (Kloster-Str.) 19. (Kloster-Str.) 20. (Kloster-Str.) 21. (Kloster-Str.) 22. (Kloster-Str.) 23. (Kloster-Str.) 24. (Kloster-Str.) 25. (Kloster-Str.) 26. (Kloster-Str.) 27. (Kloster-Str.) 28. (Kloster-Str.) 29. (Kloster-Str.) 30. (Kloster-Str.) 31. (Kloster-Str.) 32. (Kloster-Str.) 33. (Kloster-Str.) 34. (Kloster-Str.) 35. (Kloster-Str.) 36. (Kloster-Str.) 37. (Kloster-Str.) 38. (Kloster-Str.) 39. (Kloster-Str.) 40. (Kloster-Str.) 41. (Kloster-Str.) 42. (Kloster-Str.) 43. (Kloster-Str.) 44. (Kloster-Str.) 45. (Kloster-Str.) 46. (Kloster-Str.) 47. (Kloster-Str.) 48. (Kloster-Str.) 49. (Kloster-Str.) 50. (Kloster-Str.) 51. (Kloster-Str.) 52. (Kloster-Str.) 53. (Kloster-Str.) 54. (Kloster-Str.) 55. (Kloster-Str.) 56. (Kloster-Str.) 57. (Kloster-Str.) 58. (Kloster-Str.) 59. (Kloster-Str.) 60. (Kloster-Str.) 61. (Kloster-Str.) 62. (Kloster-Str.) 63. (Kloster-Str.) 64. (Kloster-Str.) 65. (Kloster-Str.) 66. (Kloster-Str.) 67. (Kloster-Str.) 68. (Kloster-Str.) 69. (Kloster-Str.) 70. (Kloster-Str.) 71. (Kloster-Str.) 72. (Kloster-Str.) 73. (Kloster-Str.) 74. (Kloster-Str.) 75. (Kloster-Str.) 76. (Kloster-Str.) 77. (Kloster-Str.) 78. (Kloster-Str.) 79. (Kloster-Str.) 80. (Kloster-Str.) 81. (Kloster-Str.) 82. (Kloster-Str.) 83. (Kloster-Str.) 84. (Kloster-Str.) 85. (Kloster-Str.) 86. (Kloster-Str.) 87. (Kloster-Str.) 88. (Kloster-Str.) 89. (Kloster-Str.) 90. (Kloster-Str.) 91. (Kloster-Str.) 92. (Kloster-Str.) 93. (Kloster-Str.) 94. (Kloster-Str.) 95. (Kloster-Str.) 96. (Kloster-Str.) 97. (Kloster-Str.) 98. (Kloster-Str.) 99. (Kloster-Str.) 100. (Kloster-Str.) 101. (Kloster-Str.) 102. (Kloster-Str.) 103. (Kloster-Str.) 104. (Kloster-Str.) 105. (Kloster-Str.) 106. (Kloster-Str.) 107. (Kloster-Str.) 108. (Kloster-Str.) 109. (Kloster-Str.) 110. (Kloster-Str.) 111. (Kloster-Str.) 112. (Kloster-Str.) 113. (Kloster-Str.) 114. (Kloster-Str.) 115. (Kloster-Str.) 116. (Kloster-Str.) 117. (Kloster-Str.) 118. (Kloster-Str.) 119. (Kloster-Str.) 120. (Kloster-Str.) 121. (Kloster-Str.) 122. (Kloster-Str.) 123. (Kloster-Str.) 124. (Kloster-Str.) 125. (Kloster-Str.) 126. (Kloster-Str.) 127. (Kloster-Str.) 128. (Kloster-Str.) 129. (Kloster-Str.) 130. (Kloster-Str.) 131. (Kloster-Str.) 132. (Kloster-Str.) 133. (Kloster-Str.) 134. (Kloster-Str.) 135. (Kloster-Str.) 136. (Kloster-Str.) 137. (Kloster-Str.) 138. (Kloster-Str.) 139. (Kloster-Str.) 140. (Kloster-Str.) 141. (Kloster-Str.) 142. (Kloster-Str.) 143. (Kloster-Str.) 144. (Kloster-Str.) 145. (Kloster-Str.) 146. (Kloster-Str.) 147. (Kloster-Str.) 148. (Kloster-Str.) 149. (Kloster-Str.) 150. (Kloster-Str.) 151. (Kloster-Str.) 152. (Kloster-Str.) 153. (Kloster-Str.) 154. (Kloster-Str.) 155. (Kloster-Str.) 156. (Kloster-Str.) 157. (Kloster-Str.) 158. (Kloster-Str.) 159. (Kloster-Str.) 160. (Kloster-Str.) 161. (Kloster-Str.) 162. (Kloster-Str.) 163. (Kloster-Str.) 164. (Kloster-Str.) 165. (Kloster-Str.) 166. (Kloster-Str.) 167. (Kloster-Str.) 168. (Kloster-Str.) 169. (Kloster-Str.) 170. (Kloster-Str.) 171. (Kloster-Str.) 172. (Kloster-Str.) 173. (Kloster-Str.) 174. (Kloster-Str.) 175. (Kloster-Str.) 176. (Kloster-Str.) 177. (Kloster-Str.) 178. (Kloster-Str.) 179. (Kloster-Str.) 180. (Kloster-Str.) 181. (Kloster-Str.) 182. (Kloster-Str.) 183. (Kloster-Str.) 184. (Kloster-Str.) 185. (Kloster-Str.) 186. (Kloster-Str.) 187. (Kloster-Str.) 188. (Kloster-Str.) 189. (Kloster-Str.) 190. (Kloster-Str.) 191. (Kloster-Str.) 192. (Kloster-Str.) 193. (Kloster-Str.) 194. (Kloster-Str.) 195. (Kloster-Str.) 196. (Kloster-Str.) 197. (Kloster-Str.) 198. (Kloster-Str.) 199. (Kloster-Str.) 200. (Kloster-Str.) 201. (Kloster-Str.) 202. (Kloster-Str.) 203. (Kloster-Str.) 204. (Kloster-Str.) 205. (Kloster-Str.) 206. (Kloster-Str.) 207. (Kloster-Str.) 208. (Kloster-Str.) 209. (Kloster-Str.) 210. (Kloster-Str.) 211. (Kloster-Str.) 212. (Kloster-Str.) 213. (Kloster-Str.) 214. (Kloster-Str.) 215. (Kloster-Str.) 216. (Kloster-Str.) 217. (Kloster-Str.) 218. (Kloster-Str.) 219. (Kloster-Str.) 220. (Kloster-Str.) 221. (Kloster-Str.) 222. (Kloster-Str.) 223. (Kloster-Str.) 224. (Kloster-Str.) 225. (Kloster-Str.) 226. (Kloster-Str.) 227. (Kloster-Str.) 228. (Kloster-Str.) 229. (Kloster-Str.) 230. (Kloster-Str.) 231. (Kloster-Str.) 232. (Kloster-Str.) 233. (Kloster-Str.) 234. (Kloster-Str.) 235. (Kloster-Str.) 236. (Kloster-Str.) 237. (Kloster-Str.) 238. (Kloster-Str.) 239. (Kloster-Str.) 240. (Kloster-Str.) 241. (Kloster-Str.) 242. (Kloster-Str.) 243. (Kloster-Str.) 244. (Kloster-Str.) 245. (Kloster-Str.) 246. (Kloster-Str.) 247. (Kloster-Str.) 248. (Kloster-Str.) 249. (Kloster-Str.) 250. (Kloster-Str.) 251. (Kloster-Str.) 252. (Kloster-Str.) 253. (Kloster-Str.) 254. (Kloster-Str.) 255. (Kloster-Str.) 256. (Kloster-Str.) 257. (Kloster-Str.) 258. (Kloster-Str.) 259. (Kloster-Str.) 260. (Kloster-Str.) 261. (Kloster-Str.) 262. (Kloster-Str.) 263. (Kloster-Str.) 264. (Kloster-Str.) 265. (Kloster-Str.) 266. (Kloster-Str.) 267. (Kloster-Str.) 268. (Kloster-Str.) 269. (Kloster-Str.) 270. (Kloster-Str.) 271. (Kloster-Str.) 272. (Kloster-Str.) 273. (Kloster-Str.) 274. (Kloster-Str.) 275. (Kloster-Str.) 276. (Kloster-Str.) 277. (Kloster-Str.) 278. (Kloster-Str.) 279. (Kloster-Str.) 280. (Kloster-Str.) 281. (Kloster-Str.) 282. (Kloster-Str.) 283. (Kloster-Str.) 284. (Kloster-Str.) 285. (Kloster-Str.) 286. (Kloster-Str.) 287. (Kloster-Str.) 288. (Kloster-Str.) 289. (Kloster-Str.) 290. (Kloster-Str.) 291. (Kloster-Str.) 292. (Kloster-Str.) 293. (Kloster-Str.) 294. (Kloster-Str.) 295. (Kloster-Str.) 296. (Kloster-Str.) 297. (Kloster-Str.) 298. (Kloster-Str.) 299. (Kloster-Str.) 300. (Kloster-Str.) 301. (Kloster-Str.) 302. (Kloster-Str.) 303. (Kloster-Str.) 304. (Kloster-Str.) 305. (Kloster-Str.) 306. (Kloster-Str.) 307. (Kloster-Str.) 308. (Kloster-Str.) 309. (Kloster-Str.) 310. (Kloster-Str.) 311. (Kloster-Str.) 312. (Kloster-Str.) 313. (Kloster-Str.) 314. (Kloster-Str.) 315. (Kloster-Str.) 316. (Kloster-Str.) 317. (Kloster-Str.) 318. (Kloster-Str.) 319. (Kloster-Str.) 320. (Kloster-Str.) 321. (Kloster-Str.) 322. (Kloster-Str.) 323. (Kloster-Str.) 324. (Kloster-Str.) 325. (Kloster-Str.) 326. (Kloster-Str.) 327. (Kloster-Str.) 328. (Kloster-Str.) 329. (Kloster-Str.) 330. (Kloster-Str.) 331. (Kloster-Str.) 332. (Kloster-Str.) 333. (Kloster-Str.) 334. (Kloster-Str.) 335. (Kloster-Str.) 336. (Kloster-Str.) 337. (Kloster-Str.) 338. (Kloster-Str.) 339. (Kloster-Str.) 340. (Kloster-Str.) 341. (Kloster-Str.) 342. (Kloster-Str.) 343. (Kloster-Str.) 344. (Kloster-Str.) 345. (Kloster-Str.) 346. (Kloster-Str.) 347. (Kloster-Str.) 348. (Kloster-Str.) 349. (Kloster-Str.) 350. (Kloster-Str.) 351. (Kloster-Str.) 352. (Kloster-Str.) 353. (Kloster-Str.) 354. (Kloster-Str.) 355. (Kloster-Str.) 356. (Kloster-Str.) 357. (Kloster-Str.) 358. (Kloster-Str.) 359. (Kloster-Str.) 360. (Kloster-Str.) 361. (Kloster-Str.) 362. (Kloster-Str.) 363. (Kloster-Str.) 364. (Kloster-Str.) 365. (Kloster-Str.) 366. (Kloster-Str.) 367. (Kloster-Str.) 368. (Kloster-Str.) 369. (Kloster-Str.) 370. (Kloster-Str.) 371. (Kloster-Str.) 372. (Kloster-Str.) 373. (Kloster-Str.) 374. (Kloster-Str.) 375. (Kloster-Str.) 376. (Kloster-Str.) 377. (Kloster-Str.) 378. (Kloster-Str.) 379. (Kloster-Str.) 380. (Kloster-Str.) 381. (Kloster-Str.) 382. (Kloster-Str.) 383. (Kloster-Str.) 384. (Kloster-Str.) 385. (Kloster-Str.) 386. (Kloster-Str.) 387. (Kloster-Str.) 388. (Kloster-Str.) 389. (Kloster-Str.) 390. (Kloster-Str.) 391. (Kloster-Str.) 392. (Kloster-Str.) 393. (Kloster-Str.) 394. (Kloster-Str.) 395. (Kloster-Str.) 396. (Kloster-Str.) 397. (Kloster-Str.) 398. (Kloster-Str.) 399. (Kloster-Str.) 400. (Kloster-Str.) 401. (Kloster-Str.) 402. (Kloster-Str.) 403. (Kloster-Str.) 404. (Kloster-Str.) 405. (Kloster-Str.) 406. (Kloster-Str.) 407. (Kloster-Str.) 408. (Kloster-Str.) 409. (Kloster-Str.) 410. (Kloster-Str.) 411. (Kloster-Str.) 412. (Kloster-Str.) 413. (Kloster-Str.) 414. (Kloster-Str.) 415. (Kloster-Str.) 416. (Kloster-Str.) 417. (Kloster-Str.) 418. (Kloster-Str.) 419. (Kloster-Str.) 420. (Kloster-Str.) 421. (Kloster-Str.) 422. (Kloster-Str.) 423. (Kloster-Str.) 424. (Kloster-Str.) 425. (Kloster-Str.) 426. (Kloster-Str.) 427. (Kloster-Str.) 428. (Kloster-Str.) 429. (Kloster-Str.) 430. (Kloster-Str.) 431. (Kloster-Str.) 432. (Kloster-Str.) 433. (Kloster-Str.) 434. (Kloster-Str.) 435. (Kloster-Str.) 436. (Kloster-Str.) 437. (Kloster-Str.) 438. (Kloster-Str.) 439. (Kloster-Str.) 440. (Kloster-Str.) 441. (Kloster-Str.) 442. (Kloster-Str.) 443. (Kloster-Str.) 444. (Kloster-Str.) 445. (Kloster-Str.) 446. (Kloster-Str.) 447. (Kloster-Str.) 448. (Kloster-Str.) 449. (Kloster-Str.) 450. (Kloster-Str.) 451. (Kloster-Str.) 452. (Kloster-Str.) 453. (Kloster-Str.) 454. (Kloster-Str.) 455. (Kloster-Str.) 456. (Kloster-Str.) 457. (Kloster-Str.) 458. (Kloster-Str.) 459. (Kloster-Str.) 460. (Kloster-Str.) 461. (Kloster-Str.) 462. (Kloster-Str.) 463. (Kloster-Str.) 464. (Kloster-Str.) 465. (Kloster-Str.) 466. (Kloster-Str.) 467. (Kloster-Str.) 468. (Kloster-Str.) 469. (Kloster-Str.) 470. (Kloster-Str.) 471. (Kloster-Str.) 472. (Kloster-Str.) 473. (Kloster-Str.) 474. (Kloster-Str.) 475. (Kloster-Str.) 476. (Kloster-Str.) 477. (Kloster-Str.) 478. (Kloster-Str.) 479. (Kloster-Str.) 480. (Kloster-Str.) 481. (Kloster-Str.) 482. (Kloster-Str.) 483. (Kloster-Str.) 484. (Kloster-Str.) 485. (Kloster-Str.) 486. (Kloster-Str.) 487. (Kloster-Str.) 488. (Kloster-Str.) 489. (Kloster-Str.) 490. (Kloster-Str.) 491. (Kloster-Str.) 492. (Kloster-Str.) 493. (Kloster-Str.) 494. (Kloster-Str.) 495. (Kloster-Str.) 496. (Kloster-Str.) 497. (Kloster-Str.) 498. (Kloster-Str.) 499. (Kloster-Str.) 500. (Kloster-Str.) 501. (Kloster-Str.) 502. (Kloster-Str.) 503. (Kloster-Str.) 504. (Kloster-Str.) 505. (Kloster-Str.) 506. (Kloster-Str.) 507. (Kloster-Str.) 508. (Kloster-Str.) 509. (Kloster-Str.) 510. (Kloster-Str.) 511. (Kloster-Str.) 512. (Kloster-Str.) 513. (Kloster-Str.) 514. (Kloster-Str.) 515. (Kloster-Str.) 516. (Kloster-Str.) 517. (Kloster-Str.) 518. (Kloster-Str.) 519. (Kloster-Str.) 520. (Kloster-Str.) 521. (Kloster-Str.) 522. (Kloster-Str.) 523. (Kloster-Str.) 524. (Kloster-Str.) 525. (Kloster-Str.) 526. (Kloster-Str.) 527. (Kloster-Str.) 528. (Kloster-Str.) 529. (Kloster-Str.) 530. (Kloster-Str.) 531. (Kloster-Str.) 532. (Kloster-Str.) 533. (Kloster-Str.) 534. (Kloster-Str.) 535. (Kloster-Str.) 536. (Kloster-Str.) 537. (Kloster-Str.) 538. (Kloster-Str.) 539. (Kloster-Str.) 540. (Kloster-Str.) 541. (Kloster-Str.) 542. (Kloster-Str.) 543. (Kloster-Str.) 544. (Kloster-Str.) 545. (Kloster-Str.) 546. (Kloster-Str.) 547. (Kloster-Str.) 548. (Kloster-Str.) 549. (Kloster-Str.) 550. (Kloster-Str.) 551. (Kloster-Str.) 552. (Kloster-Str.) 553. (Kloster-Str.) 554. (Kloster-Str.) 555. (Kloster-Str.) 556. (Kloster-Str.) 557. (Kloster-Str.) 558. (Kloster-Str.) 559. (Kloster-Str.) 560. (Kloster-Str.) 561. (Kloster-Str.) 562. (Kloster-Str.) 563. (Kloster-Str.) 564. (Kloster-Str.) 565. (Kloster-Str.) 566. (Kloster-Str.) 567. (Kloster-Str.) 568. (Kloster-Str.) 569. (Kloster-Str.) 570. (Kloster-Str.) 571. (Kloster-Str.) 572. (Kloster-Str.) 573. (Kloster-Str.) 574. (Kloster-Str.) 575. (Kloster-Str.) 576. (Kloster-Str.) 577. (Kloster-Str.) 578. (Kloster-Str.) 579. (Kloster-Str.) 580. (Kloster-Str.) 581. (Kloster-Str.) 582. (Kloster-Str.) 583. (Kloster-Str.) 584. (Kloster-Str.) 585. (Kloster-Str.) 586. (Kloster-Str.) 587. (Kloster-Str.) 588. (Kloster-Str.) 589. (Kloster-Str.) 590. (Kloster-Str.) 591. (Kloster-Str.) 592. (Kloster-Str.) 593. (Kloster-Str.) 594. (Kloster-Str.) 595. (Kloster-Str.) 596. (Kloster-Str.) 597. (Kloster-Str.) 598. (Kloster-Str.) 599. (Kloster-Str.) 600. (Kloster-Str.) 601. (Kloster-Str.) 602. (Kloster-Str.) 603. (Kloster-Str.) 604. (Kloster-Str.) 605. (Kloster-Str.) 606. (Kloster-Str.) 607. (Kloster-Str.) 608. (Kloster-Str.) 609. (Kloster-Str.) 610. (Kloster-Str.) 611. (Kloster-Str.) 612. (Kloster-Str.) 613. (Kloster-Str.) 614. (Kloster-Str.) 615. (Kloster-Str.) 616. (Kloster-Str.) 617. (Kloster-Str.) 618. (Kloster-Str.) 619. (Kloster-Str.) 620. (Kloster-Str.) 621. (Kloster-Str.) 622. (Kloster-Str.) 623. (Kloster-Str.) 624. (Kloster-Str.) 625. (Kloster-Str.) 626. (Kloster-Str.) 627. (Kloster-Str.) 628. (Kloster-Str.) 629. (Kloster-Str.) 630. (Kloster-Str.) 631. (Kloster-Str.) 632. (Kloster-Str.) 633. (Kloster-Str.) 634. (Kloster-Str.) 635. (Kloster-Str.) 636. (Kloster-Str.) 637. (Kloster-Str.) 638. (Kloster-Str.) 639. (Kloster-Str.) 640. (Kloster-Str.) 641. (Kloster-Str.) 642. (Kloster-Str.) 643. (Kloster-Str.) 644. (Kloster-Str.) 645. (Kloster-Str.) 646. (Kloster-Str.) 647. (Kloster-Str.) 648. (Kloster-Str.) 649. (Kloster-Str.) 650. (Kloster-Str.) 651. (Kloster-Str.) 652. (Kloster-Str.) 653. (Kloster-Str.) 654. (Kloster-Str.) 655. (Kloster-Str.) 656. (Kloster-Str.) 657. (Kloster-Str.) 658. (Kloster-Str.) 659. (Kloster-Str.) 660. (Kloster-Str.) 661. (Kloster-Str.) 662. (Kloster-Str.) 663. (Kloster-Str.) 664. (Kloster-Str.) 665. (Kloster-Str.) 666. (Kloster-Str.) 667. (Kloster-Str.) 668. (Kloster-Str.) 669. (Kloster-Str.) 670. (Kloster-Str.) 671. (Kloster-Str.) 672. (Kloster-Str.) 673. (Kloster-Str.) 674. (Kloster-Str.) 675. (Kloster-Str.) 676. (Kloster-Str.) 677. (Kloster-Str.) 678. (Kloster-Str.) 679. (Kloster-Str.) 680. (Kloster-Str.) 681. (Kloster-

Der Film als Entdecker.

Alt-Berlin wird jetzt systematisch entdeckt, entdeckt für die „Berliner“, die, wie das alte Wort sagt, ja zumeist aus Breslau sind. Aber längst bevor sich Bezirksämter und heimatkundliche Vereinigungen zu Führungen durch Alt-Berlin entschlossen, war das materielle alte Berlin schon entdeckt worden, entdeckt von dem modernen Stiefbruder der Kunst — vom Film. So macht es einen wirklich merkwürdigen Eindruck, wenn man plötzlich an einer grau verwitterten Mauer ein Blechschild sieht, das streng darauf hinweist, man müsse die Erlaubnis zu Filmaufnahmen zuvor beim Hausverwalter einholen. In dem engsten öffentlichen Verkehrswege Berlins, dem Durchgang, der durch das Haus Fischerstr. 30 nach der Fischerbrücke führt, ist aber so viel gefilmt worden, daß ein früherer Verwalter der alten Häuser sich auf diese Weise ein lukratives Nebeneinkommen schaffen wollte. Freilich geht Alt-Berlin im Film stets unter falscher Flagge. Aus einem harmlosen Produktentwerfer des Durchgangs wurde die berühmte Verbrecherpelz London, aus dem malerischen alten Hof Petristr. 15, dem weißgemalten und gefilmten Stück Berlins, wurde gewöhnlich ein Stück Alt-Nürnberg, und aus dem Krügel wurde sogar — Kanton. Verwunderlich mag es scheinen, daß die Stadt so fest auf ihrem Schein der Begegerlichkeit besteht, aber wiederholte „Volkszählungen“ haben bewiesen, daß der Durchgang Fischerstraße-Fischerbrücke doch trotz seiner Enge und Verstecktheit von so vielen Personen benutzt wird, daß sich seine Verbreiterung vielleicht einmal ebenso nötig machen wird, wie jetzt der Durchbruch

im Zuge der Parochialstraße, dem auch einige uralte Häuser der Waisenstraße zum Opfer fallen werden. — Die Anwohner aber freuen sich der wachsenden Berühmtheit ihrer Straßen und Häuser, denn Film und Führungen liefern ihnen Gratisposter, dem sie



Der alte Hof, Petristraße 15

manchmal recht scharfe Kritiker sind: „So'n Quatsch — Schweinestraße sollen das da drüben gewesen sind! Das sind schon immer Zeratschuppen für die Fischer gewesen; die haben nie Schweine gesehen, das mühten doch die Leute wissen, die hier schon länger im Haus wohnen, wie der junge Mensch überhaupt uff die Welt ist!“

Stiefkinder der Eisenbahn. Der Verkehr im Berliner Süden.

Die im nahen Süden Berlins liegenden Orte gehören bezüglich des Vorortverkehrs auch zu den Stiefkindern der Eisenbahn. Wenn man andere Linien auf die Länge ihres Vorortverkehrs hin prüft und diese meist 30 bis 35 Kilometer betragenden Strecken mit diesen vergleicht, so wundert man sich, wie rückständig diese Linien bezüglich ihres Vorortverkehrs sind.

Der vom Potsdamer Bahnhof geleitete und elektrisch betriebene Verkehr endet bereits nach 9,5 Kilometer in Lichterfelde. Ost, das heute ein Teil Groß-Berlins ist, während der vom Potsdamer Bahnhof nur 12 Kilometer entfernte Ortsteil Lichterfelde-Süd bereits dem Fernverkehr angehört. Es müht wie ein Auriolum an, wenn man bedenkt, das Lichterfelde-Süd wohl durch eine Straßenbahn an das Verkehrsnetz von Groß-Berlin

angeschlossen ist, mit der Eisenbahn aber nur durch Fernzüge, die weit nach Mitteldeutschland führen, erreicht werden kann. Aber nicht nur Lichterfelde-Süd wird durch diese Bahn schlecht bedient, sondern auch die vor den Toren Groß-Berlins gelegene Kreisstadt Teltow. Auch dieser Ort ist durch die Straßenbahn bequem erreichbar, mit der Eisenbahn aber nur unter Benutzung von Fernzügen. Auch die weiter südlich an dieser Bahn gelegenen Ortschaften werden durch die Bedienung durch Fernzüge geschädigt und in ihrer Entwicklung geradezu aufgehalten. Die Bedienung der im Kreise Teltow gelegenen Ortschaften durch einen Fernverkehr verteuern notwendigerweise den gesamten Fernverkehr, sind doch die Fahrkarten im Fernverkehr erheblich teurer als beim Vorortverkehr. Einige Zahlen mögen dies hier andeuten. Nach Trebbin z. B. kostet ein Fahrt in der vierten Klasse etwa 1,10 M., nach Ludwigsfelde etwa 0,75 M., während diese sich beim Vorortverkehr auf etwa 0,40 M. bzw. 0,30 M. dritter Klasse stellen würden. Die Vertierung des Bahnverkehrs bedeutet eine wirtschaftliche Schädigung der Anliegergemeinden und deren Bewohner sowie der lebhaft an dieser Linie (Teltow, Ludwigsfelde) angelegten Industrie. Auch der nicht spärliche Ausflugsverkehr wird durch diese hohen Fahrpreise abgeleitet und nicht gefördert, zumal für diese Strecke nicht einmal, außer Trebbin, billigere Sonntagsrückfahrkarten ausgeben werden. Daß die eigentliche Stammstrecke nicht weiter belastet werden darf, ist jedem Kenner und auch der Reichsbahnverwaltung Berlin klar, wohl aber könnte, und dies mühte möglichst bald erfolgen, die elektrische Bahn Potsdamer Bahnhof-Lichterfelde-Ost verlängert werden. Die Bestimmung des Endpunktes dieser Vorortlinie dürfte zu langwierigen Verhandlungen zwischen den Reichsbahndirektionen Berlin und Leipzig bzw. Halle a. d. S. führen, da das Aufsichtsrecht der Reichsbahndirektion Berlin nur bis zur Großen Meersee reicht. Somit untersteht ein großer Teil der dicht bei der Reichshauptstadt gelegenen Ortschaften eisenbahnverwaltungsrechtlich den Direktionen Leipzig und Halle; auch so ein Rest von dem heiligen St. Bureaucratismus und der Politik vom grünen Tisch. Um den an der Halleschen Bahn gelegenen Ortschaften einen besseren und billigeren Anschluß an Groß-Berlin zu geben, wäre notwendig: 1. sofortige Einführung des Vororttarifes bis Trebbin bzw. Ludwigsfelde und 2. Ausbau und Verlängerung der elektrischen Eisenbahn vom Potsdamer Bahnhof bis Trebbin bzw. Ludwigsfelde. Wünschenswert wäre es allerdings, wenn der Vorortverkehr bis nach Ludwigsfelde ausgedehnt würde, weil 1. die nicht unbedeutende Industrie dieser Stadt hierdurch eine große wirtschaftliche Förderung erfahren würde, 2. den Siedlern im Volkersdorf eine billigere und bessere Verbindung mit Groß-Berlin, der Arbeitsstätte dieser Siedler, geboten wird, und 3. dem Ausflugsverkehr der Berliner dadurch einige landschaftlich schöne Gebiete (Blauer Berg, Volkersdorfer Park, Hoher Golm, Elstal und Kloster Simm) erschlossen werden. Auch hier sollte die Eisenbahn zur Entwicklung der Kreise Teltow und Ludwigsfelde beitragen und somit auch ihren Verkehr und dessen Wirtschaftlichkeit fördern.

Phantastische Gerüchte.

Zum Knochenfund in der Landsberger Straße.

Der Knochenfund auf dem Grundstück Landsberger Straße 55, über den wiederholt berichtet wurde, lassen milde Gerüchte und immer unsinniger als das andere immer noch nicht zur Ruhe kommen. Seine Aufklärung hat er zwar längst gefunden, aber das hilft alles nichts. Das Haus, das seit 25 Jahren der Stadt Berlin gehört, ist mindestens 150 Jahre alt und auf dem früheren Kirchhof der Gensergemeinde erbaut. Ein Mieter wohnt darin schon 33 Jahre. Seine Eltern hatten es schon 20 Jahre vorher ebenfalls bewohnt. Der Mann erinnert sich, daß schon früher bei Erarbeiten auf dem Hofe Knochen gefunden wurden. Sie wurden damals beiseite, ohne daß man erst viel Aufhebens davon gemacht hätte. In dem Raum, den jetzt die Seifenhandlung inne hat, eröffnete im Jahre 1810 ein gewisser Lang eine Konditorei, die fast 100 Jahre später, 1907, in eine Schankwirtschaft umgewandelt wurde. Diese bestand bis 1916. Ihre letzten Inhaber waren Drogmüller und Ren. Das Geschäft ging flott und zählte zu seinen Gästen namentlich Leute, die Reinen zu besuchen pflegten oder sonstwie mit den Rennbahnen zu tun hatten. Eine Kasse wurde für diese Wirtschaft nicht. Sie wurde 1916 geschlossen. Dann zog eine Drogeriehandlung ein. Vor ungefähr zwei Jahren wurde auf dem Grundstück eine neue Wasserleitung gelegt. Dabei wurde wieder auf dem Hof und im Hause selbst gegraben. Auch damals kamen



Durchgang durch das Haus Fischerstraße 30

Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen übersetzt von Erwin Magnus.

17. Kapitel.

Siverts Hochzeit hat stattgefunden. Es war eine große Hochzeit mit vielen Menschen, sowohl in der Kirche, wie hinterher. Die Eltern der Braut waren ja beide tot, aber die des Bräutigams lebten; sie waren dabei und hatten einen seltenen Festtag. Namentlich die Mutter des Bräutigams.

Aber was ist ein Fest wert, wenn man niemand hat, mit dem man sich hinterher darüber unterhalten kann. Das hatte Anna nicht.

Nicht mit ihrem Mann; ihn verließ die Feststimmung am Abend desselben Tages und er versank wieder in seinen Siegesgrübeln.

Veider auch nicht mit Frau van Haag, die in der letzten Zeit so merkwürdig schweigsam und traurig geworden war, als wäre sie krank.

Anna schrieb an Emanuel. Warum kommst du denn nicht heim? Komm jetzt, sobald du kannst, daß ich dir von der Hochzeit erzählen kann. Du machst dir keine Vorstellung davon, welch ein Anblick es war, als Sivert mit schimmernd weißen Handschuhen, von keinem Vater geführt, durch die Kirche ging. Minna wurde von Ingenieur Soesdal geführt, dem sie schon verziehen hat. Wir beiden alten Leute — Vater und ich — gingen zeitig heim, aber wir hatten doch das Schönste mitbekommen. Komm jetzt, daß ich es dir erzählen kann.

So kam Emanuel denn, aber er ist der Mann, der die Sache von Grund aus untersuchen will, und deshalb hört er nicht recht auf die blumigen Ergüsse der Mutter, er macht mit einiger Beklemmung einen Besuch bei den Neuwermählern.

Er kaufte Blumen unterwegs und trat in Minnas Laden. Sie kam aus dem Hinterzimmer in schwarzer Schürze mit geblümter Kante. Eine blanke Schere hing ihr an einer Seidenschnur um den Leib. Hier und dort hatte sich ein Fädchen auf ihrem Kleid festgeheft. Emanuel erhielt einen Eindruck von Gesundheit und Arbeitslust, und das sagte ihm unmittelsbar zu und verließte ganz die Ironie, die sich in ihm aufgespeichert hatte. Es ist auch nett, dachte er, daß sie nicht von seiner Abwesenheit auf der Hochzeit spricht. Sie gab für eine jungen Dame, einem Lehrling, einen Auftrag und

ging mit ihm in die Wohnung hinauf. In einem Ru stande Beugläser da, waren gefüllt, und er wurde „Willkommen“ geheißten. Herzlichen Glückwunsch. Dank für Ihre Lebenswürdigkeit.

Geschäftsmäßig, aber gerade deshalb angenehm frei von Lächerlichkeit, ging sie umher und zeigte überall auf Palmen, Bilder, Leuchter und Silber.

Von meinem Onkel. Von Rothe. Von Sörensen in Randers — fühlen Sie, wie schwer — Vaters Freund. Von Weisbes. Von van Haags. Und hier — ein goldenes Halsband, die Morgengabe meines Mannes.

Minnas einzige kleine Lüge. Emanuel kannte die Goldfette mit dem Medaillon aus und ein. Seine scharfen Knabenaugen hatten sie um Minnas Hals hängen sehen, solange er denken konnte. Aber jetzt war sie frisch gepuht und — herrgott, Minna wollte ja nur mit der Lüge ihren Mann ein wenig pugen.

„Sivert ist nicht zu Hause?“ benutzte er den Anlaß, um zu fragen.

„Mein Mann ist im Keller. Er sägt Holz. Ich habe zwei Fuhren Brennholz gekauft, das er sägen soll.“

Wieder herrlich klar in ihren Ausdrücken. Ich habe gekauft! Das er sägen soll!

„Aber die Glaser!“ fragte er. „Soll die ganz still liegen?“

„Nein, die Leute dürfen sich gern daran gewöhnen, daß ein Glasermeister hier im Keller wohnt. Ich will nur kein Schild auf der Straße haben.“

Minnas Augen wurden klug. Sie überlegte diese Sache noch einmal: „Ein Schild ist notwendig für einen Manufakturwarenhändler. Die Leute kommen aus einer anderen Stadt oder vom Lande kaufen, eine Krawatte oder einen neuen Hut, wenn ihnen das Schild in die Augen fällt. Aber ein Glasermeister, nein. Wagt einem eine Scheibe, so geht man zum nächsten Glasermeister, und den kennt man ja im voraus. Ja, vielleicht.“ schloß Minna und drehte sich auf dem Absatz energisch herum. „Vielleicht gehen ein paar Dore verloren, aber ein Schild kostet auch Geld, und außerdem verunziert es das Haus und verringert damit dessen Wert. Es wird kein Schild aufgehängt.“

Emanuel nickte, einig mit ihr. Als eine angemessene Zeit verstrichen war, verabschiedete er sich und bat um die Erlaubnis, die Hintertreppe hinaus zu gehen; er wollte noch Sivert sehen, und als er halbwegs unten war, hörte er, wie eine Säge zu schneiden begann. Er tauchte durch die Kellertür

hinunter und sah mit schadenfrohem Lächeln, wie Sivert an der Säge zerrte. Er arbeitete so eifrig, daß er nicht einmal sein Kommen hörte. Die Sägepläne sahen wie Puder in seinen schütterten Locken. Erst als Emanuel fast eine Minute hinter ihm gestanden hatte, wandte er sich mit einem ängstlichen Blick in den Augenwinkeln um.

„Ach, du bist es,“ sagte er entzückt und ließ die Säge fallen.

„Störe ich nicht?“

Sivert schüttelte den Bruder und sagte flehentlich: „Ach, laß es jetzt vergessen sein, du weißt ja, die Weiber haben ihre Einfälle. Kann ich dafür? Und außerdem finde ich den Einfall lobenswert. Ich hätte selber darauf kommen können.“

„Gingeräum!“

„Schön, aber laß uns von etwas anderem reden. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit zu unserer Hochzeit. Ach, du hast vielleicht gar nichts geschickt? Das ist auch einerlei. Ich kann es nicht lassen, die Worte zu sprechen, sobald ich einen Menschen sehe. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Machen Sie uns nicht das Vergnügen? Ja, danke, wir finden auch, daß wir uns sehr nett eingerichtet haben! — Kannst du hören, welche Fortschritte ich schon in der Bildung gemacht habe? Ich bin ja ein ganz anderer Mensch geworden, was ist doch nur mit mir geschehen?“

„Du hast dich verheiratet, Alter!“

Sivert schüttelte verwundert und lächelnd den Kopf.

„Wirklich? Denk einmal, daß mir das zustößen mußte. Und dazu mit einer Modewarenhändlerin! Ich muß sehr glücklich sein, wie ich mir denken kann.“

„Ich verstehe auch nicht einen Muck von der ganzen Geschichte,“ sagte Emanuel ernst.

„Daß ich glücklich bin?“

„Daß du sie bekaust.“

„Das ist doch sehr leicht verständlich. Ich schrieb ja einen Brief an sie, daß jetzt die Reihe an mich gekommen wäre, da es wohl keinen andern mehr gäbe, auf den sie sich Hoffnung machen könnte.“

„Das war klug.“

„Ja, das war klug. Darum schickte ich den Brief nicht ab, sondern schrieb einen andern, in dem gerade das Gegenteil stand. Daß sie viele andere bekommen könne und dergleichen. Ja — denn ich habe bemerkt, daß es immer schief geht, wenn man etwas Kluges tut.“

(Fortsetzung folgt.)

wieder Knochen zutage, ohne daß sich jemand um den Hund kümmerte. Nach dem neuesten Bericht sollen in dem Keller sinnliche Dittiere ermordet worden sein. Damit hat es folgende Bewandnis. Ein Mann in Hellingfors las in der Zeitung von dem Knochenfund in der Landsberger Straße. Das veranlaßte ihn, an die Berliner Kriminalpolizei zu schreiben, was ihm ein Freund einmal erzählt habe. Dieser Freund sei, wenn sagt er nicht, vom Alexanderplatz mit einem Landmann ostwärts gegangen. In einem Laden hätten sie Zigaretten gekauft. Dabei sei von Anwesenden beobachtet worden, daß einer von ihnen eine dicke Brieftasche besaß. Ein Mann habe über sie, die beiden Finnen, herfallen wollen, um die Tasche zu rauben. Sie hätten aber ihre langen finnischen Messer gezogen, die Leute damit in Schach gehalten und so unangefochten den Laden verlassen können. Diese ganze phantastische Geschichte ist natürlich so unglaubwürdig wie nur möglich.

Tag für Tag das gleiche Spiel.

Kontrollmädchen vor dem Einzelrichter.

Tag für Tag das gleiche Spiel: 10, 15, 20, 30 Kontrollmädchen vor dem Einzelrichter! Veräumdete Gesteckungstage, Betreten verbotener Straßen, Anruf und dergleichen mehr. In monotoner Gleichförmigkeit folgen die Verhandlungen, jede von der Dauer einer Minute. Die Haftstrafen werden ohne Widerspruch angenommen. Die Angeklagten haben in der Regel alle Vorstellungen von bürgerlicher Moral über Bord geworfen und hier ist nichts mehr zu retten. Beide Parteien, Richter wie Angeklagte, betrachten das Ganze als eine Formalität, die erledigt werden muß. Je schneller, desto besser. Für sie ist die kleine Haftstrafe nur ein Geschäftsrisiko, an dem nichts zu ändern ist.

Die Mädchen aber, die noch nicht unter Kontrolle stehen und wegen gewerkschaftlicher Unzucht angeklagt sind, werden einzeln vorgeführt. Diesmal sind es nur zwei. Die eine ist 30 Jahre alt. Im Jahre 1921 ist sie bereits einmal von der Süterpolizei eingeliefert worden. Seitdem sind fünf Jahre verstrichen. Sie hat gearbeitet und sich redlich ihr Brot verdient. Dann wurde sie arbeitslos und lernte einen jungen Menschen kennen, der auf ihre Kosten leben wollte. Und so ludte sie Herrenbekanntschäften und lieferte ihrem Freund das verdiente Geld ab. Der Sittenbeamte traf sie auf dem Sietziner Bahnhof, als sie mit ihrem „Freund“ an einem Tisch sitzend friedlich ihre Zigarette rauchte. Er nahm sie mit und freimütig erzählte sie von sich alles, was man zu hören wünschte. Und was man zu hören bekam, war schlimm genug. Ihr Tun wird nun vom Richter mit drei Wochen Haft bestraft. Die Strafe braucht das Mädchen aber noch nicht zu verbüßen. Sie wird der Frauenhilfsstelle zugeführt, die sich ihrer annehmen soll und den Versuch machen wird, ihr nach Unterbringung in einem Heim Arbeit zu besorgen. Bewährt sie sich im Laufe von 1½ Jahren, so wird sie begnadigt. — Der zweite Fall ist komplizierter. Die Hedwig G. ist erst 21 Jahre alt. Sie soll zur Krankenstation, da sie geschlechtlich krank ist. Am 11. Oktober stand sie bereits einmal vor dem Einzelrichter. Damals erhielt sie Bewährungsfrist und wurde der Frauenhilfsstelle zugeführt. Sie wollte sich aber nicht helfen lassen und lernte am 11. November einen Geschäftsreisenden kennen. Aber nur zu schnell hatte er genug von ihr und da blieb ihr nichts übrig — so glaubte sie wenigstens —, jeden Abend andere Herrenbekanntschäften zu suchen. Bei einer Polsterreise wurde sie in einem Hotel zwangsgestellt. Die Frauenhilfsstelle legt keinen Wert mehr auf die Zuführung des Mädchens. Der Richter will es trotzdem versuchen. Das Urteil lautet auch in diesem Falle auf drei Wochen Haft. Das Mädchen kommt auf die Krankenstation und von dort wird sie der Frauenhilfsstelle zugeführt. Die Frage der Bewährungsfrist bleibt offen. — Tag für Tag das gleiche Spiel!

Auch ein Ausschluß der Öffentlichkeit.

Einem originellen Trick hatte sich ein Angeklagter eronnen, um peinliche Erörterungen über sein geschäftliches und privates Leben unliebsamen Ohren vorzuenthalten. Zusammen mit zwei anderen war er vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen Betruges angeklagt, weil die drei die Öffentlichkeit nicht weiter interessierende Unrichtigkeiten bei der Verwaltung von Häusern begangen haben sollten. Augenscheinlich muß der eine von ihnen große Scheu vor den bösen Zungen und dem Gerede seiner engeren Mitbürger, deren Anwesenheit als Zuhörer drohte, gehabt haben, denn er hatte auf eigenartige Weise einen „Ausschluß der Öffentlichkeit“ oder wenigstens ihre Beschränkung beschlossen. Um dies zu erreichen, hatte er einer Anzahl Arbeitloser, genügend groß, um den Zuhörerraum des Sitzungssaales völlig zu füllen, gegen ein Entgelt von je drei Mark den Auftrag gegeben, seiner Verhandlung als Zuhörer beizuwohnen. Instruktionsgemäß hatten sich diese Leute rechtzeitig dicht gedrängt als erste vor dem Sitzungssaal aufgestellt. Als dann die Sitzung eröffnet und die Saaltür aufgemacht wurde, ergrißen sie sofort von allen verfügbaren Plätzen Besitz so daß kein anderer mehr in den Saal hineingelangen konnte. Es war ein höchst komisches Bild, als die jungen Leute, durchweg der unersichtbaren Typ von Arbeitlosen, im Gärtnermarsch eintraten, und im Gegenlicht zu den sonst immer neugierigen Gesichtern der üblichen Kriminalstudenten sich mit erster Miene wie im Bewußtsein einer übernatürlichen Arbeit hinstellten. Durch die Bekleidung eines verdächtig „Interessierten“ kam die Sache zur Kenntnis des Gerichts, das sich wie alle anderen der Heiterkeit nicht enthalten konnte. Landgerichtsdirektor Dr. Laschke rief deshalb einen der merkwürdigen Zuhörer vor und fragte ihn, ob er zu dem Besuch gegen drei Mark honorar beauftragt worden wäre, was jedoch vorsichtigerweise verneint wurde. Deshalb blieb nichts weiter übrig, als vorläufig die Leute im Besitz der Plätze zu lassen. Nach Schluß der Sitzung hatte dann der Auftraggeber eine unangenehme Ueberraschung auf der Straße. Als er das Gerichtsgebäude verlassen hatte, umringen ihn plötzlich die Arbeitlosen und erklärten ihm, daß ihr Vertrauensmann mit dem Rest des „Arbeitslohnes“ durchgegangen wäre. Um sicher zu sein, daß sie ihre Arbeit leisteten, hatte der Auftraggeber den Arbeitlosen nur ein Angelb gegeben, und den Rest einem gewählten Vertrauensmann ausgehändigt. Wohl oder übel mußte er jetzt noch einmal zahlen. Am gestrigen zweiten Verhandlungstage mißglückte ihm sein nochmals versuchter Trick, denn vor der Saaltür waren zwei Schupoleute postiert, die vorzeitige Annäherungen verhinderten.

Berliner Einbrecher in Havelberg.

Einem großen und erfolgreichen Beutezug unternahm Berliner Geschäftseinbrecher in der vergangenen Nacht in Havelberg. Dort brachen sie bei der Seiden- und Konfektionsfirma von Schulze in der Steinstraße ein und erbeuteten für 25 000 Mark Seidenstoffe aller Art, Strickwaren, Strümpfe usw. Der Einbruch wurde bald entdeckt, und es wurde festgestellt, daß die Verbrecher mit dem Berliner Frühjunge aus Havelberg abgehauen waren. Die hiesige Kriminalpolizei, die von der Havelberger Behörde alsbald benachrichtigt wurde, besetzte die Bahnhöfe und beobachtete die einlaufenden Jüge, fand aber keine Spur der Verbrecher. Diese haben ohne Zweifel schon auf einer Poststation mit ihrer Beute den Zug verlassen, um sie auf Umwegen nach Berlin zu bringen.

Am 1.60. März. Ein schwerer Raubüberfall, der auf eine 67 Jahre alte Frau Auguste Schmidt in Nichtenberg verübt wurde, beschäftigt seit acht Tagen die Revier- und Kriminalpolizei. Frau Schmidt haust für sich allein in einer Wohnkabine auf dem Grundstück Goethestraße 30. Am 30. Dezember wurde sie von einem Ranne überfallen, der von ihr die Herausgabe ihres Geldes verlangte. Mit norgelassenem Revolver durchsuchte er die Wohnung und fand 1,60 Mark am Fußende im Bett versteckt. Die Enttäuschung versetzte ihn in eine solche Wut, daß er eine kleine Petroleumlampe, die brennend auf dem Tisch stand, ergriß und auf den Fußboden warf. Zum Glück erlosch das Licht schon, bevor die Lampe in Stücke ging. Jetzt sei der Räuber davon. Die Hilferufe der Beraubten verhallen ungehört, weil niemand in der Nähe war.

Berliner Verkehr im Jahre 1926.

1457 Millionen Fahrgäste.

Nach den Ermittlungen des „Deutschen Verkehrsdiens“ sind im Jahre 1926 von den Berliner Verkehrsvereinigungen (von Stadt-, Ring- und Vorortbahn, Straßenbahn, Hoch- und Untergrundbahn, Omnibus) circa 1457 Millionen Fahrgäste befördert worden. Von dieser Zahl entfällt der größte Teil auf die Straßenbahn mit 813,4 Millionen Fahrgästen, nach Schätzung ungefähr 369 Millionen Fahrgäste auf die Stadt-, Ring- und Vorortbahn, 163 Millionen auf die Hoch- und Untergrundbahn und 112,4 Millionen auf den Omnibus. Gegenüber dem Jahre 1925, in dem der Gesamtverkehr 1442,6 Millionen Personen betrug, ist der Verkehr im Jahre 1926 nur um den verhältnismäßig geringen Betrag von rund 15 Millionen Fahrgästen gestiegen.

Der Monat mit dem lebhaftesten Verkehr war der Oktober, in dem 128,6 Millionen beförderte Fahrgäste erreicht wurden, während mit 109,5 Millionen Fahrgästen der Monat Februar als kürzester Monat den schwächsten Verkehr zeigt. Auf der Straßenbahn war, wie im Gesamtverkehr, der Oktober mit

Jungsozialisten!

Zu der Gesamtveranstaltung heute, Freitag, den 7. Januar, abends 7½ Uhr in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Köhler 13, spricht Genosse Professor Max Adler. Thema: „Neue Menschen“. Grundgedanke zur sozialistischen Erziehung. — Alle Gruppen der Jungsozialisten und der D.N.K. beteiligen sich daran. — Gäste sind willkommen.

72,6 Millionen Fahrgästen der verkehrsreichste, in gleicher Weise der Februar mit 59,7 Millionen Fahrgästen der verkehrsschwächste. Die Hoch- und Untergrundbahnen zeigten mit 16,8 Millionen Fahrgästen im Dezember das Maximum und im Juli mit 11 Millionen Fahrgästen das Minimum. Die Stadt-, Ring- und Vorortbahnen erreichten die höchste Verkehrsziffer im Monat Mai mit 34,9 Millionen Fahrgästen. Für den Omnibus war der Dezember mit 10,75 Millionen Fahrgästen der verkehrsreichste Monat, der Januar mit 7,4 Millionen Fahrgästen der verkehrsschwächste. Gegenüber 76,4 Millionen Fahrgästen im Jahre 1925 wurden im Jahre 1926 112,4 Millionen befördert. Es ist also beim Omnibus eine Verkehrsteigerung von fast 50 Proz. zu verzeichnen. Die Straßenbahn beförderte im Jahre 1926 circa 40 Millionen Fahrgäste mehr als 1925. Bei der Hoch- und Untergrundbahn und bei der Stadt-, Ring- und Vorortbahn ist ein Rückgang eingetreten. Die Zahl der jährlichen Fahrten auf den Kopf der Bevölkerung bezogen, beträgt — wenn man eine Kopfzahl von 4 Millionen zugrunde legt — für 1926 etwa 365 gegenüber 360 für 1925 und 343 für 1924.

500 Elektrodroschken für Berlin.

Seit einiger Zeit sieht man im Berliner Verkehr gelegentlich elektrische Kleinbusse für zwei Fahrgäste. Die wir hierzu erfahren, werden innerhalb eines Monats in Berlin 125 dieser Elektrodroschken zum Motorradart in den Verkehr genommen werden. Eine weitere Einstellung bis zu 500 Stück dieser kleinen, elektrisch betriebenen Droschken ist vorgesehen. Die Elektrodroschke ist ein schnelllaufendes Kraftfahrzeug neuerer Konstruktion nach den Plänen des verstorbenen Direktors der AEG., Geheimrat Klingenberg. Bei der Konstruktion ist besonderer Wert auf geringen Gewicht gelegt worden, so daß der Wagen infolge verhältnismäßig geringer Betriebskosten zwei Fahrgäste zum Motorradart befördern kann. Als ein Vorzug für den Großstadtverkehr erscheint es, daß die Bauart dem Wagen ein schnelles Anfahren ermöglicht. Auch die hygienischen Vorteile der Geruch- und Geräuschlosigkeit sind beim für die Densität nicht gleichgültig. Durch die Strombeschaffung wird der einheimischen Elektrizitätswirtschaft neue Beschäftigungsmöglichkeit gegeben.

Durch Leuchtgas vergiftet.

Mieter des Hauses Lange Straße 24 nahmen gestern nachmittags auf dem Treppenturm starken Gasgeruch wahr, der aus der Wohnung der 64jährigen Witwe Sophie Heidrich drang. Als auf wiederholte Klopf- und Klingelzeichen niemand öffnete, wurde die Polizei benachrichtigt, die sich gewaltsam Einlaß verschaffte. In dem völlig mit Gas angefüllten Wohnzimmer fand man Frau H. leblos auf. Ein bei ihr wohnender Untermieter, der 65jährige Kleiner Friedrich Fehner, war ebenfalls durch die Einwirkung der Gase bewußtlos geworden. Der sofort hinzugezogene Arzt der Rettungsstelle 15 konnte bei beiden nur den Tod feststellen. Nach dem Befund liegt wahrscheinlich ein Unglücksfall vor. Der Gasdruck war nur halb geschlossen, so daß größere Mengen Gas ungehindert austreten konnten. Die Leichen wurden beilohnhaft und in das Scheuchhaus geschafft.

Zwei neue Typhusfälle in Potsdam. Nachdem in den letzten zwei Wochen keine neuen Typhusverkrankungen in Potsdam zu melden waren, ist in dieser Woche ein seltener Fall hier aufgetreten.

Funkwinkel.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Mensch und Arbeit“ hielt Herrmann heute einen Vortrag „Die Zahlen reden“ mit dem Untertitel „Der Bantangehelle bei der Arbeit“. Leider hörte man nur sehr ungenügend sachlich gewicht interessante Ausführungen über den Arbeitsgang in einer Großfabrik. Im Zusammenhang mit dem Abbau der Arbeitskräfte im Bankgewerbe bemerkte der Vortragende, daß die Anforderung von Lehrlingen im Bankgewerbe größer sei als in allen Handwerkern zusammen. Dit sei aber der Log, an dem der Lehrling ausgeleert habe, auch der letzte, an dem er im Bankfach beschäftigt sei. Der Vortragende sah darin einen „Beweis mangelnder Befähigung zum Bankgewerbe“ (!) und empfahl Berufsberatungsmännern, durch schärfere Auswahl vor solchen Enttäuschungen zu schützen. Hier lag der Schluß wohl näher, daß es sich um eine glatte Ausnutzung jugendlicher Arbeitskräfte handle, die selbst bei glänzender Befähigung für das Bankfach in dem angeforderten Maße gar nicht auf die Dauer Verwendung finden können. — Ueber „Fragen des Arbeitsrechts von praktischer Bedeutung“ sprach Dr. Hans C h l e r t, der in seinem Vortrag wertvolle sachliche und juristische Ratshelge gab. — Dr. Wilhelm B e r t e l s m a n n, der Leiter der arbeitsrechtlichen Abteilung der Berliner Städtischen Gaswerke hielt einen Vortrag über die Brennstoffwirtschaft in Haus und Gewerbe, indem er auf die Vorteile der Kohlenstaubheizung und der Gasheizung hinwies. Die sehr rationelle Kohlenstaubheizung, wie sie das Großkraftwerk Rummelsburg anwendet, ist nur im Großbetrieb möglich. Im Kleinbetrieb wie im Haushalt komme an ihrer Stelle die Gasheizung in Frage, deren Nutzen der Vortragende an verschiedenen Beispielen und Zahlen zu erläutern versuchte. — Dr. Hans Martin E i s t e r gedachte Charlotte v. Steins anlässlich ihres hundertsten Todestages. Er zeichnete von ihr etwa das Porträt, das aus Literaturgeschichte für den Schulgebrauch bekannt ist. Fast schien es, als fürchte Dr. E i s t e r, Frau v. Stein herabzusehen, wenn er zugeben würde, daß zwischen Goethe und der Frau v. Stein ein regelrechtes Liebesverhältnis bestanden hat, das die Goethe-Forschung lange Zeit verkommen wollte. Der Abend brachte Opern- und Ballettmusik, an Stelle des leider verhinderten Selmar Meyrowitz von Bruno Seidler-Bindler dirigiert in guter Ausführung.

Ein Säugling hat sich an seiner erkrankten Mutter angesteckt. In einem anderen Fall läßt der bakteriologische Fund auf Typhusverkrankung schließen. Die im Anfang der Epidemie erkrankten Patienten werden jetzt nach und nach als geheilt entlassen.

Das Hochwasser der Havel.

Potsdamer Parks überschwemmt.

Vor kurzem berichtete der „Vorwärts“ über die katastrophalen Wirkungen des Havelhochwassers bei Liebenwalde im Kreise Niederbarnim und in Zehdenitz im Kreise Templin. Er stellte fest, daß hier von den verantwortlichen Regierungsstellen mit geradezu unglaublicher Leichtfertigkeit gehandelt worden ist. Nun kommen Nachrichten aus anderen Teilen der Havel, die befürchten lassen, daß in absehbarer Zeit die Vernachlässigung der Havel noch weitere Folgen nach sich ziehen wird.

So wird aus Potsdam folgendes berichtet: „Bei den Dampferanlegestellen in Potsdam schlägt jetzt die Havel ihre Wellen über die Kaimauern. Der Stand am Potsdamer Pegel betrug am 6. Januar 1,70 Meter, damit ist „Ritters Hochwasser“ (1,68 Meter) bereits um eine Kleinigkeit überschritten. Beim Wasserbauamt hält man die Höhe des Wasserstandes für „weniger beachtlich“, als die ungewöhnlich lange Dauer der hohen Pegelnotierung, die für das Frühjahr manches befürchtet läßt. Mit der Havel ist auch das Grundwasser in Potsdam außerordentlich gestiegen. So bildet der Schulgarten beim „Heiligen See“ eine einzige Wasserfläche, in der sich Bäume und Bänke friedlich spiegeln. Im Park Charlottenhof sind die meisten Wege gesperrt. Der „Schloßgraben“ ist überflutet, der „Stille Teich“ ist sogar übergetreten und überflutet die angrenzenden Wiesenwege. Sogar die sonst nur vom Frühjahrshochwasser überschwemmten Parkwege sind unbenutzbar. Zahlreiche Bootshäuser am Havelstrand zwischen Spandau und Potsdam sind von der Ueberschwemmung ebenfalls hart bedroht.“

Die Tatsache, daß das Havelwasser sozusagen vor den Augen der zuständigen Behörden in Potsdam täglich steigt und gefüllte Parks in Seen verwandelt, läßt hoffen, daß sich die in Frage kommenden Stellen nun endlich sehr angelegentlich mit der Abhilfe dieses Mißstandes, der zum Himmel schreit, befassen werden. Sollte das Wasserbauamt die Dinge in der Tat für „weniger beachtlich“ halten, so wäre es sehr angebracht, diese Dienststelle mit anderen weniger „ruhigen“ Leuten zu besetzen. Die Regierung darf sicher sein, daß die Angriffe in der Densitätlichkeit wegen dieses Standals nicht eher aufhören werden, bevor sie gründlich für Abhilfe gesorgt hat. Möge das Projekt Havelregulierung auch Millionen kosten. Sie müssen aufgebracht werden, wenn der Schaden diese Summe nicht um ein Vielfaches übertreffen soll. Im übrigen wird die demnächst im Landtag zu erwartende Debatte über diese Dinge Gelegenheit zu einer hoffentlich sehr gründlichen Abrechnung geben.

Wassernot in Falkenberg. Die andauernden Niederschläge haben in Falkenberg bei Grünau zu einer wachsenden Katastrophe geführt. Das gesamte Niederschlagswasser vom Höhenplateau des Falkenbergs findet in dem sogenannten Plumbengraben Aufnahme. Dieser ist aber seit Jahren nicht gereinigt und völlig verchlammert. Sein natürlicher Abfluß in den Teitowkanal funktioniert nicht. So ist der Graben überflutet. Jetzt stehen die Wiesen schon unter Wasser. Der Grundwasserspiegel steigt von Stunde zu Stunde und überflutet die Keller der anliegenden Wohnstätten. Der Verwaltungsbezirk Treptow hatte bereits die Mittel für die Regulierung des Plumbengraben beschossen. Warum die Arbeiten bisher nicht auszuführen wurden, ist unerfindlich. Wenn unersichtbarer Schaden vermieden werden soll, muß schnell Abhilfe geschaffen werden.

Der Prozeß gegen die „Ehe“.

Ein Freispruch.

Im Verlag Enje, Berlin W. 62, erscheint seit Juli 1926 eine neue Zeitschrift „Die Ehe“. Das Blatt ist hübsch ausgestaltet, zeigt geschmackvolle Illustrationen und weist eine ganze Reihe von Aufträgen aus der Feder bekannter Sexualforscher und Ärzte auf. Die Zeitschrift hält auch, was sie in ihrer Programmnummer verspricht: Sie sorgt für Aufklärung über das Triebleben des Menschen, propagiert eine neue Ehekultur, setzt sich für eine Eheerbschaftsreform ein, redet dem Ausbau von Eheberatungsstellen das Wort usw. Eine Reihe von Ärzten hat sich bereit erklärt, die Abonnenten der „Ehe“ für billiges Geld zu beraten, man findet im Blatte die Aufzählung der kostenlosen Eheberatungs- und Mütterberatungsstellen in den verschiedenen Städten. Eine besondere Ehe ist für Anfragen und Antworten bestimmt. Der schriftliche Verkehr mit den Lesern ist sehr reg.

Soweit ging alles gut. Die Abonnentenzahl wuchs, der Einzelvertrieb nahm zu. Die Septembernummer verursachte aber plötzlich der Staatsanwaltschaft eine Beunruhigung. Ein Artikel über „Geschlechtskulte der Frau“ und eine Zeitschrift über „Flagellatismus“ hatten es ihr angefallen. Der Artikel schilderte in sachlicher Weise, wie die Geschlechtskulte der Frau immer wieder zur Ehezerstörung führe und wie der Mann dieser Erscheinung wenig Verständnis entgegenbringe. In der Zeitschrift erzählte ein unglücklich Veranlagter sein Leiden. Es wurde Klage erhoben und nun hatte sich der verantwortliche Redakteur Edgar Schulz vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen „Verbreitung unzuchtiger Schriften“ laut § 184 zu verantworten. Der Staatsanwalt erklärte, daß der Inhalt beider inframirierter Artikel an und für sich nicht unzüchtig sei, in ein wissenschaftliches Buch auch gut passen würde, nicht jedoch in den Rahmen dieser Zeitschrift. Rechtsanwalt Bahn hielt dem entgegen, daß die Zeitschrift allein schon durch die Namen ihrer Mitarbeiter die Ernstlichkeit ihrer Absichten verbürge, daß der Verfasser keine Bücher lauze und daß Artikel, die an und für sich nicht unzüchtig seien, dieses auch nicht durch Abdruck in einer so sachlich gehaltenen Zeitschrift wie die „Ehe“ würden. Daß gerade der Artikel über die Geschlechtskulte der Frau von den Leserinnen ernst aufgefaßt wurde, bewiesen die Briefe, die die Redaktion nach seinem Abdruck erhalten habe. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt des Verteidigers. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Schent, erklärte in der Urteilsbegründung, daß man von der Zeitschrift den Eindruck erhalte, daß sie aufklärend wirken wolle; dieses sei auch äußerst zeitgemäß, da daß heutige Geschlecht in sexueller Beziehung aufgetärt sein will. Im Rahmen dieses Blattes konnten somit auch weder der Artikel noch die Zeitschrift über Masochismus auf normal empfindende Menschen unzüchtig wirken. Aus diesem Grunde sei der Angeklagte freizusprechen. — Zum Urteil kam man mit den Worten des Richters selbst sagen, es entspricht in dem gleichen Maße dem Zeitgeist wie die Zeitschrift „Die Ehe“ selbst.

Großfeuer im New Yorker Hafen.

Auf dem im Hafen von New York liegenden Governore Island, das mehrere tausend Soldaten beherbergt, wütete gestern ein Großfeuer, durch das sechs Baracken, 20 Schuppen und andere Gebäude sowie große Militärbestände vernichtet wurden. 15 Personen wurden verwundet.

Eine Familientragödie. Nach einer Meldung aus Ragdeburg verfuhr in dem benachbarten Gerbsteck der Hofmierz Gustav Reizner seine Ehefrau mit einem Beil zu erschlagen. Als der erwachsene Sohn davon erfuhr, schlug der Vater auch auf diesen ein. Der Sohn aber hieb mit einem Stielholz den Vater auf den Kopf und zertrümmerte ihm die Schädelkapsel. Der Vater starb kurz darauf.

Die Ausbildung des Gemeindebeamten

Freie Bahn dem Tüchtigen?

Der Beamte wird auch heute noch von breiten Schichten der Bevölkerung als der Vertreter des Obrigkeitstaates betrachtet, als ein Wesen, das wie eine Maschine wirkt, das keinerlei Verbindung mit dem Fühlen und Denken des Volksganzen habe. Wenn auch diese Auffassung im wesentlichen noch die Auswirkung einer im alten Staat geschaffenen Tradition ist, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die den heutigen Aufgaben entsprechende Ausbildung des Beamten im Volksstaat auch jetzt noch eine nicht reiflos verwirklichte Grundforderung ist.

Doppellaufbahn oder Einheitslaufbahn.

Einen äußerst interessanten Einblick in den Stand und die Entwicklungstendenzen der Aus- und Fortbildung der mittleren preussischen Beamten gibt die in Münster herausgegebene Schrift von Rudolf Elleringmann "Die Ausbildung und die Fortbildung des preussischen Kommunalbeamten". Die Ausbildung der Kommunalbeamten war bis jetzt sehr verschiedenartig. Im allgemeinen herrschte die Einheitslaufbahn, d. h. alle, die als Anwärter für den mittleren Dienst galten, wurden einheitlich behandelt ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung. Diese Auffassung entsprach dem einfachen Verwaltungsapparat und den entsprechend einfachen Dienstaufgaben früherer Jahrzehnte. Als Gegenwirkung darauf entwickelte sich vor allem in den Großstädten die sogenannte Doppellaufbahn: für den sogenannten "einfachen Dienst" der Besoldungsgruppen 5 und 6 wird abgeschlossene Volksschulbildung verlangt, und der Anwärter hat sodann eine in möglichst vielen Dienststellen verbrachte etwa siebenjährige Vorbereitungszeit zu absolvieren. Für den schwierigeren Dienst der Besoldungsgruppen 7 bis 10 wird Obersekunda- oder Primareife verlangt. Ferner ist die Ausbildungszeit von wenigstens vier Jahren mit Besuch der Verwaltungsschule und abschließender Nachprüfung vorgegeben, die zur Anstellung in Gruppe 7 berechtigt. Diese Doppellaufbahn wurde auf Grund des Reichstagsbeschlusses vom 28. Januar 1922 für die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden grundsätzlich angewendet. Diese Doppelausbildung zog eine Grenzlinie zwischen den Angehörigen der beiden Beamtengruppen. Sie ist dazu angetan, geradezu eine Beamtenaristokratie zu züchten. Wohl steht auf dem Papier, daß der Lebertritt tüchtigen Beamten offen sein soll, leider sind auch hier Theorie und Praxis zwei sehr weit voneinander getrennte Gebiete. Sehr bezeichnend und interessant ist es, wenn der Verfasser des oben erwähnten Buches aus seinen eigenen reichen Erfahrungen heraus sich auf das wärmste einsetzt für den Aufstieg der Beamten mit Volksschulbildung. Gerade unter diesen hat er nur zu oft sehr tüchtige und befähigte Köpfe gefunden.

Ausbildungsinstitute.

An der Ausgestaltung der Einheitslaufbahn wurde schon seit Jahren von der Kommunalbeamtenenschaft und den Verwaltungen gearbeitet. Ihr Ziel war im wesentlichen die Verwaltungsschule. 1909 wurde die erste preussische Schule dieser Art in Kierschleben errichtet. 1910 folgte die Verwaltungsschule in Düsseldorf. In der letzteren knüpfte man unmittelbar an die Volksschule an. Man bildete die jungen Leute zwei bis drei Jahre im fachwissenschaftlichen und allgemeinbildenden Unterricht aus. Daneben bestand ein einjähriger Lehrgang für diejenigen, die die Untersekunda absolviert hatten. Düsseldorf hingegen nahm grundsätzlich nur solche Schüler auf, die schon mehrere Jahre im praktischen Verwaltungsdienst tätig waren, und nur ausnahmsweise wurden Anwärter, die auf eine solche praktische Tätigkeit nicht zurückblicken konnten, aufgenommen. Nach einem erbitterten Streit, welchem Schluß der Vorrang zu geben sei, legte das Ausbildungsinstitut Düsseldorf, das sämtliche später errichtete Schulen in seinem Sinne beeinflusste. Diese Schulen, wie sie sich z. B. in Bielefeld, Kiel und Kottbus fanden, blieben jedoch Einzelschulungen. Im allgemeinen bestanden nur lose Ausbildungskurse, in denen kein systematischer Unterricht erteilt wurde, sondern in denen nur Einzelnachträge über Fragen kommunalen Verwaltungsrechtes geboten wurden. Nach dem Weltkrieg, der auch auf diesem Gebiet einen vorübergehenden Stillstand bewirkt hatte, setzte eine neue vorwärtstreibende Entwicklung ein. Den schwierigen Neuaufgaben, die die Umgestaltung des Staats- und Verfassungswesens mit sich brachte, konnte die bisherige Ausbildung nicht mehr genügen. So

ist es zu verstehen, daß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, in dem die Probleme zuweilen besonders kompliziert waren, ein ganzes Netz von Verwaltungsschulen, von Dortmund bis Düsseldorf, von Hagen bis Recklinghausen entstand.

Die Lehrzeit.

Nun wandten auch die Spitzenorganisationen der Gemeindevewaltungen, vor allem der preussische Städte- und Landtagsrat, ihr Interesse der Beamtenausbildung zu. Ein Bildungsausschuß arbeitete entsprechende Richtlinien aus, auf deren Grundlage Verhandlungen zwischen dem Preussischen Städte- und Landtagsrat und dem Verband der preussischen Kommunalbeamten stattfanden, die endlich einen einheitlichen Lehrplan und eine gemeinsame Schul- und Prüfungsordnung schufen. Nach diesen in Berlin festgelegten Richtlinien soll die praktische und theoretische Ausbildungstätigkeit der Anwärter mit Volksschulbildung sechs Jahre, mit Primareife drei, mit Abiturientenzeugnis zwei Jahre betragen. Elleringmann stellt ganz moderne Forderungen in bezug auf die Ausbildung der Beamten auf. Er weist mit Recht darauf hin, daß in den kleinen Verwaltungen von einer wirklichen Ausbildung der Anwärter nicht gesprochen werden kann. Er fordert die Heranbildung zu geistig hochstehenden Persönlichkeiten und verweist die übermäßige Anhäufung von Stoff und dessen mechanische, geisttötende Aneignung. Er verlangt, daß an der Spitze des Ausbildungswesens ein Mann stehe, der zugleich Sachmann, Menschenkenner und Pädagoge sei. Es würde zu weit führen, hier auf die einzelnen sehr beachtlichen positiven Vorschläge des Verfassers einzugehen. Sehr beachtlich ist, daß der Verfasser vor einer Uberschätzung des akademischen Studiums warnt und fordert, daß sachliche und sachliche Tüchtigkeit auf die einfachste und billigste Weise vermittelt werden.

Das Bildungswesen der Gemeindebeamten (und man möchte hinzufügen: aller Beamten) soll seine Grundlagen in der Tiefe des ganzen Volkes haben, damit das Gebilde vom Ganzen getragen und umfaßt werde. Seine Tore sollen allen wirklich Tüchtigen geöffnet sein, die nach dem Maße ihrer Kraft und Reife emporsteigen können.

Sorge für die Jugendlichen.

Es ist jetzt fast ein Jahr her, als die Berliner Bezirke verpflichtet wurden, für die erwerbslose Jugend geeignete Maßnahmen zu treffen. Neben der Pflege der Geselligkeit, der Unterhaltung und der Gesundheit des Körpers wurde im Bezirk Reinickendorf gleich zu Beginn der Maßnahmen ein großer Wert auf die Fort- und Ausbildung gelegt. Es sollte nicht nur verhindert werden, daß die Jugendlichen in der Zeit der Erwerbslosigkeit moralisch herunterkommen, sondern es sollte auch dafür gesorgt werden, daß diese Zeit nutzbringend für den einzelnen und die Gesamtheit verläuft.

Die Teilnahme an den mehr jugendpflegerischen Einrichtungen und Veranstaltungen ist den Jugendlichen freigestellt worden. Dagegen sind alle unterfertigen erwerbslosen Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren verpflichtet, an mindestens zwei Wochenstunden je fünf bis sechs Stunden die eingerichteten Schulungs- und Fortbildungskurse zu besuchen. Die Pflichtanleihe an den Kurzen ist seit ihrer Einrichtung, vor fast einem Jahre, durchgeführt worden und hat sich sehr gut bewährt. Die ordnungsgemäß laufende Durchführung der Kurse ist wahrscheinlich nur dadurch möglich gewesen, daß die Zahl der unterfertigen jugendlichen Erwerbslosen in den letzten zehn Monaten im Bezirk Reinickendorf zwischen 220 und 385 schwankte. Die Entziehung eines kleinen Teils der wöchentlichen Unterfertigung, wegen unentschuldigtem Fernbleiben von den Kurzen, brauchte nur in drei Fällen zu erfolgen. Bis jetzt sind im Bezirk etwa 50 Kurse mit je 5 bis 12 Wochenstunden durchgeführt worden, von denen jeder Kursus zwei bis drei Monate dauerte. Der größte Teil der Kurse fand in der Berufsschule Borstingwalde statt. Die Kurse wurden von sachlich ausgebildeten, teilweise erwerbslosen Lehrkräften geleitet, darunter Gewerbetreibern, Gewerbelehrerinnen, Handelslehrern, Ingenieurern, Junglehrern und Lehrerinnen. Bei der Auswahl der Kurse für die Jugendlichen werden deren Wünsche weitgehend berücksichtigt. Es bietet sich der männlichen

Jugend besonders die Teilnahme an Tischler-, Schlosser- oder Schuhmacherkursen, der weiblichen Jugend an Kursen für Wäschnähen, Schneiderei, Kochen und Hauswirtschaft. Für alle sind die Kurse für Staatsbürgerkunde, Deutsch, Rechnen, Stenographie und Schreibmaschine eingerichtet. Einigen Kursteilnehmern sind bereits auf Wunsch Zeugnisse ausgestellt worden, durch die sie, nach ihrer Angabe, Arbeit erhalten haben. Das Material wird den Jugendlichen zum großen Teil kostenlos geliefert. Die gefertigten Gegenstände, z. B. Tellerhalter, Ofenringhalter, Fahrradhalter, Fußbänke, Kleiderriegel, Apothekerkränze, Eierkränze, Pantoffeln, Hemden, Beinleider, Röcke, Blusen usw. werden gern mitgenommen. Besonders rege war die Tätigkeit vor Weihnachten, weil jeder für die Eltern oder Geschwister ein Geschenk haben wollte. Dem Jugendamt ist es auch gelungen, die Industrie für diese Maßnahmen zu interessieren. Die AEG-Werkschule, Reinickendorf, hat bereits einen Kursus zu Ende geführt, in dem die Jugendlichen unter anderem auch Zeichnen und den Gebrauch der Werkzeuge praktisch lernten. Mehrere geeignete Kursteilnehmer werden jetzt in der Werkschule weiter ausgebildet. Anfang Januar wird dort ein zweiter Kursus mit 30 Teilnehmern beginnen, für den die AEG, ebenso wie für den ersten Kursus, die Kosten selbst trägt. Für Unterhaltung und geselliges Beisammensein stehen den Jugendlichen die Jugendheime zur Verfügung. Weitere Gelegenheit ist gegeben durch Museumsbesuche, Teilnahme an Schachkursen und von Zeit zu Zeit der Besuch von Vorträgen, Filmvorführungen und Theateraufführungen. Recht zahlreich besucht waren das gemeinsame Sommerfest im Freien und die Weihnachtsfeier. Wandern, Selbstübungen und Besuche von Badeanstalten, an denen teilzunehmen in einem gewissen Umfang Pflicht ist, sowie Besichtigung von Erholungsbedürftigen und Spelungen, dienen besonders der Gesundheitspflege. So wird auch im Norden des neuen Berlin intensiver für die Jugendlichen gewirkt und wer die Verhältnisse früherer Jahre mit den heutigen vergleicht, wird mit Stolz die Fortschritte und Erfolge feststellen.

Neu-Schulzendorf.

Auf der rechten Seite der Berliner Bahnstrecke zwischen Eichwalde und Zeuthen liegt Neu-Schulzendorf inmitten eines schönen Kiefernwaldes. Dieser Ort kann als eine Art Waldsiedlung angesehen werden und die Siedler setzen sich hier in ihrer Mehrheit vornehmlich aus Arbeitern zusammen, die in den Fabriken von Borsig, der Berliner Maschinenfabrik A. G. vormals L. Schwarzkopff und den Raffaele-Schwarzkopff-Werken tätig sind. Ein kleinerer Teil arbeitet in Berlin, darunter einige, die als selbständige Gewerbetreibende anzusehen sind.

Trotz seiner idyllisch gelegenen Lage empfindet man beim Betreten des Ortes sehr bald, daß die Bewohner mit den wirtschaftlichen Verhältnissen einen ständig harten Kampf führen und um ihre Daseinsbedingungen schwer ringen müssen. Die meisten Siedler sind Baumeister, Viehzüchter und Gärtner in einer Person. Der Bau des Hauses sowie der Stallungen richtet sich ganz nach den vorhandenen Mitteln und es wird eben so lange gebaut, bis die Gebäude fertig sind. Manche bauen an ihrem Restchen nun schon vier und fünf Jahre und sind immer noch nicht fertig geworden. An Stelle von Mauersteinen werden selbstgefertigte Sandsteinblöcke benutzt. Der Boden ist als Stein zu bezeichnen und bedarf der nachhaltigen Pflege, um leiblich Gartenerzeugnisse zu liefern. Hier gilt die Losung: arbeiten und nochmals arbeiten, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und darüber hinaus bis tief in die Nacht hinein. Würde sich die Arbeit der Neu-Schulzendorfer Siedler in Geld umsetzen, so müßten es schon jetzt alles reiche Leute sein, denn der hervorragende Fleiß müßte hier schon längst den ersten Preis errungen haben. Neu-Schulzendorf hat etwa 600 Einwohner. Im wahlfähigen Alter sind 338 Bewohner. Bei den Wahlen hatten sich die Sozialdemokraten mit den Kommunisten die Wage. Nach bei der Reichstagswahl im Dezember 1924 waren die Kommunisten vorherrschend. Sie sind dann aber bei den späteren Wahlen ständig zurückgegangen, so daß sie bei der nächsten Wahl ganz bestimmt hinter der Sozialdemokratie zurückbleiben müssen. Bei den letzten Provinziallandtags- und Reichstagswahlen konnte die sozialdemokratische Partei bereits weit über hundert Stimmen auf sich vereinen. Daß unsere Partei auch in diesem Arbeiter-Siedlungsort im ständigen Fortschreiten begriffen ist, ist an sich sehr erfreulich. Trotzdem aber fehlt hier immer noch eine sozialdemokratische Parteiorganisation. Der alte Parteigrundlag, daß dort, wo in einem Orte nur zwei klassenbewußte Sozialdemokraten sind, zum mindesten ein sozialdemokratischer Wahlverein sein muß, fehlt hier noch vollständig. Auch in diesem Ort vor den Toren Berlins, in dem über hundert

Die Zigarette seines Herrn ..

Man sieht es: die Versuchung ist groß. Aber Kitty watru: Tu's nicht Jean! Und das ist klug von ihr. Nicht, um von einer Zigarette viel Aufhebers zu machen... es ist immerhin Massary! Massary-Zigaretten sind kleine Kostbarkeiten: wundervoll mild, köstlich und süßaromatisch dem Herrn gewidmet und der Dame.



Urteilen Sie selbst!

Massary-Berle GOLD- u. PURPUR-MUNDSTÜCK 4
 Massary-Delft GOLD- u. TÜRKIS-MUNDSTÜCK 5
 Massary-Ritter GOLD- u. SEIDEN-MUNDSTÜCK 6

Rückgang der Betriebsüberschüsse. Der Betriebsüberschuss ist gegenüber dem Vorjahr von 2,10 auf 0,98 Millionen, also auf weniger als die Hälfte, zurückgegangen. Dagegen ist der ausgewiesene Reingewinn nur von 0,75 auf 0,57 Millionen gesunken. Darüber hinaus wurden aber offenbar noch beträchtliche Gewinne erzielt, wie die Bilanz erkennen läßt. Die Bank- und Akzeptschulden, die im vorigen Jahre 2,63 Millionen betragen, konnten (offenbar aus den laufenden Erträgen) auf 0,99 Millionen herunters gedrückt werden. Auf der anderen Seite sind die flüssigen Mittel, Beteiligungen und Wertpapiere von 0,85 auf 0,89 Millionen gestiegen. Auf einen nicht unbeträchtlichen Rückgang des Geschäftsjahres ein großer Auftragsbestand vorgelegen hätte und daß die an sich unvermeidliche Einschränkung der Betriebe durch nachdrückliche Bearbeitung von Spezialbestellen nahezu vermeidbar gemacht worden sei. Deutlicher als diese Bemerkung zeigt die Gewinn- und Verlustrechnung eine der Hauptquellen der hohen Reingewinne. Die Steuern sind gegen das Vorjahr, nämlich von 905000 auf 392000 M. zurückgegangen, also um über 50 Prozent. Es muß merkwürdig berühren, daß an-

geschichts dieser gemäßigten Steuererleichterung im Geschäftsbericht doch noch über umfangreiche Steuererleichterungen geflagt wird. Auf das Aktienkapital von 5,02 Millionen wird eine Dividende von 5 Prozent verteilt, deren Beringfügigkeit es erlaubt, die Reserven aus dem Reingewinn erheblich zu häufen und auf neue Rechnung den großen Betrag von 0,15 Millionen vorzutragen.

Rügers und Oberlots verbinden die Dachpappenfabrikation. Einem bedeutenden Zusammenschluß, der Rationalisierung und Verstärkung der Marktposition zugleich bedeutet, haben die Kofwerke und Chemische Fabriken A.-G. und die Rügerswerke A.-G. für ihre Dachpappenfabrikation vollzogen. Die beiden Gesellschaften bisher nahezu getrennt unter der Firma „Vereinigtes Dachpappenfabriken A.-G.“ mit einem Kapital von 8 Mill. M. zusammengelassen. Der Vorteil des Zusammenschlusses liegt neben dem Ausschluß der Konkurrenz in wesentlichen Ersparnissen aus der sofort in die Wege geleiteten Betriebsvereinbarung. Das Geschäft wird in der neuen Form schon vom 1. Januar 1927 abgeführt. Das Stammkapital der Vereinigten Dachpappen-Fabriken A.-G. (Koblenz) wird von den Rügers Werken und den Kofwerken je zur Hälfte übernommen.

Drei Milliarden Sparkasseneinlagen im Reich. Im Monat November ist der Bestand an Spareinlagen im ganzen Reich auf 2856 Millionen gestiegen. Gegenüber dem Monat Oktober mit 2824 Millionen bedeutet das eine Steigerung um 132 Millionen Mark. Gegen Ende Oktober des Jahres 1925 (1874 Millionen) ist eine reichliche Verdoppelung der Spareinlagen erfolgt. Im Giro-, Scheck- und Kontokorrentverkehr der Sparkassen ergab sich Ende November 1926 ein Guthabebetrag von 1124 und Schuldenbetrag von 1482 Millionen. — Man wird in dem dauernden Ansteigen der Sparkasseneinlagen gewiß ein Zeichen gesunder Wirtschaftsführung der breiten Massen erblicken dürfen. Aber es wäre doch gefährlich, wie es vielfach geschieht, ein Zeichen wiederkehrenden „Reichtums“ darin zu erblicken. Auf lange hinaus wird alles Sparen vielmehr als Ausfluß der Not zu betrachten sein, gegen die nur die notwendigste Vorkehrung getroffen wird, und als Bildung von Anschaffungsreserven, um die Läden in den Haushaltungen zu schließen.

Zwanzig Prozent Dividende verteilt die Schifferhof-Bindungs-Brauerei A.-G. in Frankfurt a. M. auf ihr Aktienkapital von 3,06 Millionen Mark. Wir halten auch diese Dividendenerklärung zur Illustration der fühllosen Bierpreiserhöhung fest.

Theater Lustspiele
u. v.

Staats-Theater
Opernhaus
Platz a. d. Republ.
12 Uhr
Sinfonie-Mittags-Konzert
8 U. 5. Sinfonie-Konz.
Schauspielhaus
8 Uhr: Jugend
Schiller-Theater
8. Wallensteins Tod.

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:

Margarethe
G. Lehmann, I. Hauptrolle,
K. Böttcher

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr:

Hilberdt v. Gelsenau
von Wolfgang Goethe
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 Uhr:

Ollapotriza
von Lernet-Holenia
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Bismarck 2414, 7514
8 Uhr:

Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Theat. a. Hollandsdorp
Kurlux 2091
8 Uhr:

Kleintheater
mit
Max Adalbert

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr
Zirkusprinzessin

Residenztheater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Absteigequartier

Thalia-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der große und der kleine Kizus

Gr. Schauspielhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr:

Von Mädel zu Mädel
CHABELL-REVUE

SCALA
Nollendorf 7360

Annette Kellerman
und andere
Novitäten!!

17 Vorstellungen
3 1/2 und 8 Uhr
3 1/2 zu ermäßigten
Preisen, ganz e.
Programm

Wallner - Theater
Tägl. 8 1/2 u. Sonntag 3 1/2 Uhr (dt. Preise)
die erfolgreiche Schlageroperette
Das blonde Wunder

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Mister Cornedbeef
Ab 12. Januar: Ein Tag im Paradies.
Gutschein, Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Rechnung: halbe Preise.
volles Programm!

Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz, Konzert, mit Karl Braun

Walhalla - Theat.
Wiesingweg 741, 8 1/2
Es war einmal
in Heidelberg
mit d. Schlagerlied
Ich hab' mein Herz in
Heidelberg verloren
Vorzeit. 50 Pf. Ermäß.
Parkett von 60 Pf. an
Käte Schmidt-Samst
Gaston Briceur

Julietany-Bühne
Die Künstler-Th.
Fritz Massaryk
8: „Die Königin“
Sonntag 3 1/2 Uhr:
D. Irbitz Weinberg

Lesing-Theater
Alb. Bassermann
mit
Der Diktator

Th. a. Karlsruhertenn
Heute gubelnt!
Morgen 7 1/2 Uhr
Premiere
Major Barbara
Leuspielhaus 8 1/2
Guido Thielscher
Burra - ein Junge

Volksbühne
Theater an Milowplatz Th. an Schiffbauerdamm
8 Uhr
Täglich 8 Uhr:
**Das Grabmal
des unbekannt
Soldaten.**

Nachtsyl
Morgen 8 Uhr
Volpone

HAGENBECK
DER ABSOLUTE CIRCUS

CIRCUS BUSH / NO. 840
Tägl. 8 Uhr. Das farbigste
Circusprogramm Europa u. a.
City Zirkus
d. Filmdiva als Eisfantasie
3 A's
Helden der Kraft
Gebr. Gessner
Auto-Sturzflieger

Regie:
Erich Waschneck

**Beim Namen der
Grenze**

Eiko-Großfilm
im Verleih der
Nationalfilm A.-G.

Täglich 7, 9, 15 Uhr

Sonntags und Sonntags
5, 7, 9, 15 Uhr

MOZARTSAAL

Neue Welt
ARNOLD SCHOLZ Hasenheide 108-114

Freitag, den 7. Januar 1927
sowie täglich:
Bockbierfest

in den bayer. Alpen
8 Kapellen • Neue Dekorationen • 30 bayer. Madi

Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr

Voranzeige:
Sonnabend, den 8. Januar
**Großer
Alpenball**

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schmerzhaftes und lästiges Fieberbruchband oder Gummiband tragen. Durch solche Bänder verformt sich das Linsen und kann zur Lebensgefahr werden. (Es entleert Bruchverformung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Deshalb liegt es in Ihrem Interesse, sich meine außerordentlich bewährte, unverwundliche Spezial-Bandagen anfertigen zu lassen. Durch Tag und Nacht Tragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkstoffe u. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Fieberbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 64. Lebensjahre ein ganzes und glückliches Mensch!“ (Kombiniert Fr. Gz. schreibt u. a.: „Ich lebe mich gesund, schon nach 2 Jahren meinen tümgen Dant auszusprechen.“ ... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“)

Bandagen von 20 Pf. an. Für Bruch- und Wundheilung teilweise an Kranken im Berlin R. 27, Friedrichstraße 94, 1. Etage, jeden Montag von 10-5, Sonntags von 11-2 Uhr.

R. Ruffing, Spezial-Bandagist
Köln, Bonner Straße 249.

Was sagt der Bär?

JOSETTI JUNO

Sparsam sein und nicht verzichten müssen, sind schwer zu vereinigende Dinge. Der Raucher aber kann sparen und genießen, wenn er für 1927 die Cigarette wählt, von der man allein sagen darf:

Josetti Juno
Berlins meistgerauchte 4.8 Cigarette.

Trianon - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Der er. Lacherfolg
Dr. Stieglitz
mit
Lobe u. Edelbacher
Witwe, Joseph. Sest. 48.
Theater d. Märchen
Sensations und Volkstheater

Wintergarten
Tägl. 8 Uhr:
Athos Follies
Baza des Januar-Programms

Für die herzlichste Teilnahme beim Ableben meines Mannes sage ich allen Verwandten, Bekannten, Vettergenossen und Bekannten, sowie dem Herrn Rabbiner von Berlin der Friedhöfer meinen herzlichsten Dank.
Witwe Rosa Haugelobert u. Rinder

Metallbetten 10⁵⁰
Schlafchaiselognes 24.-
Fabrikpreise Ratenzahlung
Göhr Berlin, Pappelallee 12
frei jeder Bahnstation.

Zentral - Th.
Täglich 8 Uhr:
Der Trompeter vom Rhein
Operette
Preise von 1-7 M

Osttrankenkasse für die Gewerbe der Tischler und Pianofortearbeiter zu Berlin
Bekanntmachung.
Der 20. Rechtsrat zur Geltung der Abänderung der §§ 30 und 44 ist vom Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt und tritt mit dem 8. Januar 1927 in Kraft.
Der § 30, Satz 2 ist dahin geändert, daß auch den nicht verheirateten Familienangehörigen, die mit den bei unserer Kasse gemeldeten Gewerbetreibenden in häuslicher Gemeinschaft leben, die Familienhilfe gewährt werden kann. Satz 3 ist bei abgeänderten Besatzung in der Rechtsprechung auf jede Handhabung des Grundbuchs herabgesetzt. Die Beschlüsse des Rechtsrates können nach einigen Tagen im Ratssaal in Empfang genommen werden.
Berlin, den 6. Januar 1927.
Der Vorstand
H. Meerschlag, Vorsitzender,
Berlinerberg, 2. Etage,
Schiffbauerdamm.

Für die vielen Beweise wohlwollender Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes sage ich allen meinen herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Ww. Ida Schütze
Berlin SO, Rantzelstr. 1.

Metallbetten
Stahlmattressen, Kinderbetten gleich in Preis.
Kat. 600 ff. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

Rose-Theater
8 Uhr: **Preziosa**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Drahtarbeiter Achtung
Sonntag, den 9. Januar, vormittags 9 Uhr, im Café von Raholff Seiffert, Zillertstr. 11, Ecke Jorabuchlerstraße
Bersammlung
der Jauaufsteller.
Die Tagesordnung wird in der Bersammlung bekanntgegeben.
Die Ortsverwaltung.

Oefen
Eiserne Oefen
Kacheloefen
Kochherde
R. Zechlin
BERLIN C.
Alexanderpl. 49

INVENTUR-VERKAUF
Leihhaus Moritzplatz 58a
Beginn 4. Januar

Sakko-Anzüge 23.- Ulster 25.- Pelzwaren Sport-Pelze 85.- Geh-Pelze 100.-
Tanz-Anzüge mit Borte 38.- Paletots 29.- Pelz-Jacken 50.- Pelz-Mäntel 85.-
Smoking-Anzüge auf Seide 45.- Gummi-Mäntel 13.- bis 60% ermäßigt Fuchse u. Wölfe früher bis 60.- jetzt 12.-
Seal-Plüsch-Mäntel 45.-, Plüsch-Jacken 15.-, Kostüme und Kleider auf Seide 20.- (Keine Lombardware)



in allen Stadtteilen

Leipziger Strasse, Alexanderplatz,
Frankfurter Allee, Belle-Alliance-Strasse,
Brunnenstrasse, Kottbuser Damm, Wilmersdorfer
Strasse, Gr. Frankfurter Strasse, Chausseestrasse

Fortsetzung des grossen INVENTUR- AUSVERKAUFS

Preise teilweise bis zur **Hälfte** herabgesetzt
Restbestände und andere Gelegenheitsposten enorm billig

Mengenabgabe vorbehalten • Kein Verkauf an Wiederverkäufer

Beginn: 3. Januar

Ausserdem: **Billige Lebensmittel** nur
LEIPZIGER STRASSE * ALEXANDERPLATZ * FRANKFURTER ALLEE

Verkauf nur soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten

Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

- Pa. Suppenfleisch Pfund 78 Pt.
- Pa. Fehrippe u. Brust .. Pfund 88 Pt.
- Pa. Ochsen-Schlachtfleisch Pfund 1,30
- Pa. Hammelvorderfleisch Pfund 88 Pt.
- Pa. Hammelrücken Pfund 90 Pt.
- Pa. Kalbskamm Pfund 90 Pt.
- Pa. Kalbsnierenbrat. u. Blatt, Pfund 98 Pt.
- Pa. Schweineschinken Pfund 1,14
- Pa. Schweinebauch o. Bolla, Pfund 1,08
- Pa. starke Linsen Pfund 90 Pt.
- Pa. Rückenfilet Pfund 90 Pt.
- Pa. Schaffleisch Pfund 1,20
- Pa. Gulasch Red., Schwe- u. Kalb., Pfund 1,10
- Pa. ausgelassener Talg Pfund 60 Pt.

Gefrierfleisch

- Pa. Ochsen-Suppenfleisch Pfund 55 Pt.
- Pa. Ochsenkamm u. -brust Pfund 60 Pt.
- Pa. Ochsen-Gulasch o. Kn., Pfund 78 Pt.
- Pa. Ochsen-Schmorfl. Pfund 90 Pt.
- Pa. Schweinsköpfe fr. m. Back, Pfund 52 Pt.
- Pa. Schweinsniere, frische, Pfund 84 Pt.
- Pa. Gehacktes Pfund 78 Pt.

Wurstwaren

- Sülzwurst Pfund 90 Pt.
- Grobe Mettwurst Pfund 1,00
- Speckwurst Pfund 1,10
- Hausm.-Leberwurst Pfund 1,10
- Hildesheimer Pfund 1,25
- Knoblauchwurst Pfund 1,25
- Mettwurst n. Br. Art, Pfund 1,40
- Plochwurst Pfund 1,80
- Wurst, Solami- u. Zerwelsch, Pfund 1,80
- Schinkenspeck Pfund 1,75
- Speck fetter Pfund 1,40

Kaffee
aus eigener
Rösterei
Pfund von **2,40**

Säulen und Käse

- Früstückskäse Stück 15 Pt.
- Camembert .. Schachtel 30 Pt.
- Harzerkäse 1-Pfd.-Kst. 55 Pt.
- Edamer Käse ... Pfund 85 Pt.
- Tilsiter vollfett ... Pfund 1,05
- Brie-Käse vollfett, Pfund 1,10
- Holländer Pfund 85 Pt.
- Emmentaler Rind, Pfund 1,50

- Margarine Pfund 58 Pt.
- Robschmalz Pfund 75 Pt.
- Bratenschmalz Pfund 80 Pt.
- Urbenschmalz Pfund 85 Pt.

Gemüse und Obstkonserven

- | | |
|---|---------------------------------|
| Jg. Schnitt- u. Brechb. 58 Pt. | Gem. Gemüse mittel ... 1,05 |
| Jg. Wachsbrechbohne 76 Pt. | Apfelmus 72 Pt. |
| Jg. Stangen, Schnitt- u. Brechbohnen 95 Pt. | Aprikosen halbe Frucht, 1,75 |
| Kohlrabi in Scheiben... 48 Pt. | Birnen halbe Frucht 70 t. |
| Sellerie in Scheiben... 1,10 | Birnen ganze Frucht ... 65 Pt. |
| Pfefferlinge 82 Pt. | Pflaumen halbe Frucht 83 Pt. |
| Jg. Erbsen 70 Pt. | Pflaumen ganze Frucht 68 Pt. |
| Jg. Erbsen mittelfein. 88 Pt. | Heidelbeeren 85 Pt. |
| Leipziger Allerlei 85 Pt. | Ananas 1-Pfd.-Dose 90 Pt. |
| | Kürbis 55 Pt. |

Fische und Räucherwaren

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------|
| Grüneheringe Pfund 24 Pt. | Fettbällinge Pfund 45 Pt. |
| Scheffische Pfund 32 Pt. | Sprotten ... Pfund 65 Pt. |
| Notbars Pfund 25 Pt. | Räucherheringe 20 Pt. |
| Seelachs o. K. L. Pfund 25 Pt. | Seelachs Pfund 50 Pt. |
| Rablian Pfund 25 Pt. | Räucherlachs Pfund 2 |

Sardinen Portugies. 1,95
Dose ca. 1 kg

Rindfleisch im eig. Saft 1,45
Dose ca. 1 kg

Suppenhühner gefroren, Pfund 1,25
Gänse gefroren Pfund 78 und 88 Pt.

Kolonialwaren

- Linzen Pfund 20 Pt.
- Weisse Bohnen Pfund 18 Pt.
- Graupen fein u. mittel, Pfund 27 Pt.
- Eier-Bruchmakkar. Pfund 45 Pt.
- Eier-Schnittnudeln Pfund 45 Pt.
- Eier-Fadennudeln Pfund 50 Pt.
- Kalif. Backobst-fr. Pfund 55, 65 Pt.
- Kalif. Ringäpfel Pfund 68 Pt.
- Kalif. Birnen ... Pfund 68 Pt.
- Kalif. Pfirsiche Pfund 80 Pt.
- Kalif. Aprikosen Pfund 1,50

Chin. Tee
Pfund 3,80 4,80 5,00

Obst u. Gemüse

- Weisse, Rot-Wirsing Pfund 8 Pt.
- Möhren 3 Pfund 20 Pt.
- Zwiebeln 3 Pfund 25 Pt.
- Sellerie grosser . Pfund 18 Pt.
- Manuarinen ... Pfund 33 Pt.
- Apfelsinen Dutzend 55, 70 Pt.
- Tiroler Tafeläpfel Pfund 30 Pt.
- Ananas Pfund 1,00

- Strohfrucht, ca. 2 Pfd. - Dose
Erdb., Aprikos., Kirsche 1,35
Johannisbeere 1,00
Pflaumen und Orange 1,00

Weine u. Spirituosen

gute geprüfte Qualitäten
Restposten
feiner Tafelweine

- | | | |
|-------------------------------------|------------|------------------------------------|
| früher 3,25 | jetzt 1,50 | eine-bliesslich Steiner u. Flasche |
| 1924er Bayerfelder Schlossberg .. | 1,00 | |
| 1922er Zeitlinger Himmelreich | 1,50 | |
| 1922er Welsenheimer Hasenzell ... | 1,50 | |
| 1922er Cüsserather St. Michel | 1,75 | |
| 1922er Brauneberger Hasenläufer .. | 2,00 | |
| 1919er Rauenthaler Roteck | 2,50 | |
| 1921er Canzemer Sonnenberg | 3,00 | |
| 1920er Graacher Domprobst | 4,00 | |
| Originalgewächs W. E. Veiten | 4,00 | |

Zur Bowle
10 Fl. 1925er Edenkob. Kircheng. zusammen
2 Fl. Fruchtschaumwein **12,50**

Punschextrakte
früher 3,25
jetzt 2,50
früher 6,00
jetzt 4,75

Bordeaux-Tafelwein
1920er Château Larose 16 Flasch. **17,50**
einschliesslich Steuer und Flasche

HERMANN TIETZ

Fette.

Von Anna Rosgaard.

Draußen in Jütland, mitten auf der Heide, steht einsam und verlassen ein strohgedecktes kleines Haus. Es ist nicht größer, als daß es einer seltsamen alten Frau gerade Raum genug gemährt. In der Hofecke, die den stolzen Namen „Stall“ trägt, mackert sogar eine Ziege und fünf Hühner gackern herum. Nachts liegen sie in der Küche über dem Herd. Sobald der Tag graut, sind sie draußen auf der Landstraße, um sich ihr Futter selbst zu suchen. Die Eier aber tragen sie hübsch nach Hause und legen sie in den Holzkasten. Die Ziege graßt ebenfalls „kostenlos“ am Wegesrand. Abends trottel sie nach Hause und bringt der Alten ihre Milch. Und da fragen sich die Leute noch, wovon die Alte im „Hegenhause“ eigentlich lebt. Hegenhaus haben sie das Häuschen getauft, das so alt ist, daß dunkelgrünes Moos das Dach bedeckt. Mitten drauf wächst sogar ein Holunderbusch. Hege nennen sie die alte Frau, die in ihrem Leben nur Gutes tat. Vielleicht ärgert es die Leute, daß sie nichts Näheres über die „Hege“ wissen; woher sie kam und wer sie ist. Nicht einmal den richtigen Namen wissen sie. Das ist auch gar nicht nötig. Mögen sie sie ruhig „Hege“ nennen, die alte Frau legt absofort keinen Wert darauf. „Hege“ ist nicht viel häßlicher als „Fette“.

Ja, — wovon lebt denn Fette eigentlich? — Ach, sie war ja so gemüßig. Ein Töpfchen Ziegenmilch, ein Ei — dazu ein paar Brotkrumen, die, in Kaffee aufgeweicht, wunderschön schmeckten. — So viel hatte sie immer. Und dabei sparte sie von ihren fünf Hühnern noch so viele Eier zusammen, daß sie dafür beim Händler unten im Dorfe eine Tüte Kaffee, Zucker, Mehl und Salz eintauschen konnte. Selbst im Winter fehlte es den Hühnern nie an Futter. War erst das Korn eingefahren, nahm Fette den Sack auf den Rücken und ging auf die Felder zum Aehrenlesen. Eine mühsame Arbeit war es, — ihr alter, krummer Rücken wollte nicht mehr so recht, aber es ging schon noch.

Fuhr der Herbstwind heulend über die Heide, stand Fette am Fenster und rieb sich vergnügt die Hände. Nun prasselten die Tannenzapfen nur so herunter. Das gab Beuerung für den Winter. Da war kein Sägen und Hacken nötig. Logeleng streifte sie durch den nahen Wald. Viele Sack voll Tannenzapfen schleppte sie nach Hause.

Kam die Zeit der Torfeinfuhr, dann kam für Fette die beste Zeit. Dann brauchte sie nur am Wegesrande zu sitzen, wenn die Wagen vollbeladen mit schwarzem, hartem Torf vorüberzogen. Etwas fiel immer dabei ab; sie brauchte nur aufzusammeln und in ihrer großen Schürze davonzutragen. Im „Hegenhause“ waren alle Ecken mit Torf ausgestopft. Röhre der Winter nur kommen, — Fette konnte ihn mit Ruhe entgegensehen.

Wie alt Fette eigentlich sein mochte? — Ja, das wußte man ebenjamenig. Mehr als ein Jahrzehnt war es nun her, daß Fette im „Hegenhause“ ein Unterkommen gefunden hatte. Schon damals ging sie so gebückt einher. Mit jedem Jahr, das vorüberging, sank sie mehr und mehr in sich zusammen. Ihre kümmerliche, krumme Gestalt perriet Arbeit, Armut, Not und Entbehrungen. Die gelbes, gelbgeröteten Frauenhände mochten einmal sogar schon gewesen sein! Schön wie ihre Lippen seelenvollen Augen, die selbst im Greifenalter ihrem Vogelgesicht noch einen eigenen Reiz verliehen. Ungemüßlich ist es in Fettes Stübchen.

In der Fensterbank blüht es, Sommer wie Winter. Sie hat eine glückliche Hand in der Blumenpflege. Am Blumenfenster steht ein breiter, wackiger Stuhl; hier sitzt Fette am liebsten und schaut hinaus auf die stille Heide. Im Hintergrunde der kleinen Stube steht Fettes breites, molles Bett. Blendendweiß wie ehemals ist es nun nicht mehr; ihre armen, schwachen Hände können nun nicht mehr so waschen. Aber es geht schon. Wenn es nur einigermaßen frisch und rein und vor allem „gemüßlich“ ist. Darauf legt die wunderliche Alte nun einmal den größten Wert. Auf einer Koale über der Kommode steht sogar in Reih und Glied manch schönes Buch, das davon zeugt, daß Fette einmal bessere Tage gesehen hat; daß ihre schönheitsliebende Seele nichts Unseines, Niederes um sich duldet. In der Mitte des Stübchens steht ein altersschwacher Tisch, außerdem noch eine wackelige Ofenbank, sonst nichts, nichts als bittere Armut. Fette empfindet sie nicht mehr. Sie ist in ihrer Anspruchslosigkeit das zufriedenste Menschlein von der Welt, mit der sie längst fertig ist. Fertig mit der Welt, — und fertig mit den Menschen. Das will sagen, sie gebraucht die Menschen nicht mehr. Vielen aber ist sie trotz ihrer Armut noch Wohlthäterin geworden. Ja, so war es! Die mühselig Beladenen fanden den Weg zu ihr. Demen war sie keine Fremde, sie fürchteten die „Hege“ nicht. Bettler, Landstreicher, Vogabunden; — so nennt die Welt sie so wohl, — es geht niemand vorbei am „Hegenhause“! Jeder ist willkommen und findet stets etwas Gutes dort, eine „Wegzeigung“, wie Fette es nennt, und ein freundliches, gutes Wort dazu.

Und es kam ein Winter, wo die Zahl der Arbeitslosen ins riesenhafte wuchs. Menschen, die die Not bisher nur vom Hörensagen kannten, lagen nun selber auf der Landstraße.

Fette hatte vor dem kleinen Ofen, der nicht mehr brennen wollte. Er rauchte. Mit ihren armen krummen Fingern suchte sie den Schaden auszubessern. Fettes Kungelgesch strahlte, als ihr Wert nach dieser Mühe doch gelungen war. Nun füllte sie ihn mit Tannenzapfen, bel — wie die brannen und knatterten! Als das Stübchen dann richtig mollig-warm war, legte sie noch zwei dicke schwarze Torfblöcke hinein, die konnten dann stundenlang glimmen und den Kaffee warm halten. Kam dann solch hungerndes, frierendes Menschenkind hilflos ins „Hegenhause“, hatte Fette immer gleich den Kaffee auf dem Tische. Es war absolut kein Spaß, das Stübchen trockene Brot, das einem hier und da durch die Türspalte geräht wurde, auf der Landstraße zu verschren. Das schmeckte viel, viel besser im warmen Stübchen bei einer Tasse heißen Kaffee. Und die Freude, wenn Fette sogar noch ein Ei dazu in die Pfanne schlug! Dann vergaß man für eine Weile alles Leid.

Kam ein Handwerksbursche zu ihr, dem die Behen aus den Stiefeln gukten, der bekam zwar erst seine „Kopfwäsche“, weil er sich nicht schämte, der Welt so etwas zu zeigen, hinterher gab es aber immer etwas zu essen und zu trinken und heiße, trockene Strümpfe dazu. Stiefel konnte sie ihm leider nicht verschaffen. Nein, das konnte sie nicht, dazu reichten ihre Mittel nicht aus, aber die Löcher und Risse in der Hölz, die konnte sie ihm stopfen und flicken. Schön wurde es zwar nicht, wenn man es so am Leibe haben mußte, aber der Wind piff doch nicht mehr so hindurch.

Hart und streng war der Winter, wie lange nicht. Sturm, Schnee und klingenden Frost brachte er. Durchgehört wüdete er auf der Heide.

Es war spät am Abend. Fette lag schon im Bett und lauschte der wilden Melodie, die der Sturmwind sang. Da klopfte es an

Regierungs-Kombinationen.



Wie freut's den nationalen Mann,
Wenn er ein Luftschloß bauen kann!

Denn solch ein Bau ins Blaue kennt
Kein unbeliebtes Fundament!

Fenster. Fette bejaunt sich nicht lange. Sie stand sofort auf, suchte in ihren roten Unterröck und öffnete. Draußen stand ein Mann, klappernd vor Frost. Angst und Verzweiflung brannten in seinen Augen. Die schlotternden Glieder steckten in dünnen Sträflingskleidern. Fette erschraf zwar ein wenig, hieß ihn aber eintreten. Man sagte bei solchen Wetter keinen Hund vor die Tür. Klappernd vor Frost stand er vor ihr. Kein Wort kam über seine Lippen. Fette verstand ihn auch so. Sie wußte, worum der Mann bat. Um ein Fleckchen zum Ausruhen. Nur ruhen! ruhen! — Ob er hungrig sei, forschte Fette und sah schon nach der Kaffeekanne. „Rein“, er konnte nichts essen, obwohl er seit zwei Tagen nichts über die Lippen gebracht hatte. Er war zu müde, nur schlafen, schlafen!

Kurz entschlossen packte sie den Mann in ihr Bett. Er schlief schon, noch ehe er „die Beine im Bett hatte“. Eine Weile lag Fette in ihrem großen Stuhl. Unbarmherzig piff der Wind durch die Fensterritzen. Fette fror. Sie verlor die Glut im Ofen neu zu beleben; es gelang ihr. Bald knatterte ein lustiges Feuerchen im Ofen. „Hm! eigentlich schade, daß das Feuer für nichts und wieder nichts brennen sollte“, dachte Fette. Wenn sie dem Mann nun bei gleicher Gelegenheit eine Suppe kochte, nötig schien er sie zu haben. Er war recht eiskalt; die Rippen konnte man an seinem mageren Körper zählen. Wie reich sein Atem ging. Große rote Flecke brannten auf seinen Wangen. „Kochhospitoren“ nennt sie der Volksmund. Fette überlegte. — Eine Suppe war schnell gekocht. Aber wovon? — Nun kochte sie verschmizt. Wenn man Hühner im Stalle hat, kann man alles. Also auch Suppe kochen. Leid tat es ihr allerdings um die zahme, schwarze Henne, die ihr aus der Hand kroch. Aber altersschwach war sie ja, und Eier legte sie auch nicht mehr. Wo weg damit!

Bald brodelt die Suppe überm Feuer. Ein fleckiger Geruch verbreitete sich im Stübchen. Der Mann im Bett schlief fest. Er schnarchte laut. Ihn störte das Herumhantieren nicht. Im Küchenschrank fand sie noch einen Beutel mit Mehl ein paar Eier waren auch noch da. Nun rollte Fette Rudeleiteig. War das eine kuriose Melodie! Der heulende Sturm, der schnarchende Mann; dazu das tumpelnde Rudeleiteig.

Erst als der helle Tag ins Fenster sah, erwachte der Schläfer. Erschrocken sah er sich um. „War jemand hier?“ war seine erste Frage. „Ne!“ sagte Fette und fragte so nebenbei, wie er geschlafen habe.

„Danke, sehr gut.“ Beschämt erkundigte er sich danach, wo sie denn geschlafen habe.

Fette lachte. „Ich war natürlich hier. Geschlafen habe ich nicht; dazu habe ich Zeit genug, wenn ich gestorben bin. Se'n bißchen genickt habe ich in meinem Stuhl.“

Ob ihm nun wohlter sei? Ja, o ja! Aber hungrig sei er. Na, dafür wußte sie guten Rat. Und sie sticht auf. Rudelesuppe und Hühnerfleisch. Der Mann ah, nein, er schlang nur so alles hinunter. Vier Teller voll Suppe und ein Hühnerbein verschwanden in seinem hohlen Magen. Als er dann satt war, bekam er es furchbar eilig. „Tausend Dank, Mütterchen.“ sagte er, „noch keine Mahlzeit schmeckte mir so wie diese. An diese Nacht werde ich denken bis an mein Ende.“ Nun machte er ihr eine tadellose Verbeugung und küßte ihr ehrfurchtsvoll die krummen, häßlichen Hände. Bewundernd blinnte Fette auf, da war er aber auch schon draußen. So wie er ging und stand. Aus dem warmen Bett in den eisigen Wintertag und in einer solch dünnen Kleidung? Nein, das ging doch nicht an. Fette holte ihn wieder zurück. In einem Winkel fand sie ihre alte, zwanzigmal geklopfte, gänzlich aufgeschliffene Wolljacke, die sollte er absolut anziehen. Widerrede duldete sie nicht. Nun, der Mann widersprach ja auch gar nicht. Mit herzlichen Dankesmworten zog er sie über seine Sträflingsjacke. Fette wickelte ihm noch einen wollenen Schal um den Hals, so, man konnte er abschließen. Sie brachte ihn sogar noch auf den Weg, der am nächsten zur Stadt führte. Und gleich vorn, da läge der Bahnhof.

Fette hatte nicht gefragt, was der Mann eigentlich verbrochen hatte. Jitternd vor Kälte humpelte sie heim, räumte den Tisch ab und freute sich, noch einen Rest Suppe und Fleisch für den nächsten Tag zu haben. Sie war müde, richtig hundemüde, — jetzt dachte sie auch an nichts anderes, — nur schlafen! Sie hatte sich bei ihrem Alter doch wohl zu viel zutraut. Gerade als sie beim Einschlafen war, klopfte es wieder, genau wie gestern abend. Und wieder stand sie auf und öffnete. Erschrocken fuhr sie zurück; vor

ihren standen zwei Kriminalbeamte. In schnarrendem Tone fragten sie, ob hier nicht ein Mann vorgeprochen habe. Es handelte sich um einen Sträfling, der aus Horrens Zuchthaus ausgebrochen sei. (Schluß folgt.)

Verlorengegangene Techniken.

Trotzdem unser Zeitalter stolz darauf ist, das Zeitalter der Technik genannt zu werden und wir der Anschauung sind, auf diesem Gebiete den Höchstgrad der Vollendung erreicht zu haben, da Radio, Luftschiffe, Flugzeug, Electro-Magnetismus einen Ruhmeskranz der modernen Technik bilden, so haben wir doch eine große Anzahl von Künsten, die die Alten befehlen haben, nicht mehr und sind weder in der Lage, ihr Wesen zu ergründen, noch diese Techniken wiederzuerfinden oder neu aufzubauen. Man denke nur an die hervorragende Kunst der persischen Teppichweberei und der Herstellung von Gobelins, die heute weder der Beschaffenheit noch der Farbe nach anzufertigen sind. Das rein künstlerische dieser Knüpftechnik ließe sich natürlich erneuern, da nicht anzunehmen ist, warum nicht wieder ebenso hervorragende Meister der Zeichnung und der Weberei entstehen könnten, wie sie vor Tausenden von Jahren vorhanden gewesen sind. Aber die wundervollen Farben, mit denen die Stücke eingefärbt sind, übertreffen unsere Anilinfarben und alle anderen Farben, die wir augenblicklich herstellen, bei weitem. Auch auf dem Gebiete der Glastechnik, die vollkommen verloren gegangen war, sind wir erst wieder allmählich zu der Vollkommenheit emporgestiegen, die die Ägypter bereits vor vielen tausend Jahren erreicht hatten. Bei den ägyptischen Ausgrabungen wurden Gläser gefunden, die eine Technik aufweisen, die uns heute noch unbekannt ist. Es sei nur an die grüne Schale im Dom zu Genua erinnert, die auch „der heilige Gral“ genannt wurde und die so hervorragend in der Farbe ist, daß sie viele hundert Jahre lang als ein gewaltiger Smaragd angesehen wurde. Diese herrliche Schale ist schon von den Kreuzfahrern in einer alten Kiste aufgefunden worden und hat ein Alter von mindestens 2000 Jahren. Technisch hervorragende Glasstücke kennt man aus Rom und aus Pompeji. Erst im 16. Jahrhundert begann die deutsche Glasindustrie eine Rolle zu spielen.

Messung des Lärms in Chicago. Das Städtische Gesundheitsamt von Chicago hat mit einem neuerdings vervollkommenen Lärmmeßapparat die Stärke des Lärms an verschiedenen Stellen der Stadt registrieren lassen. Als Maßzahl gilt dabei eine mittelstarke menschliche Stimme. Es stellte sich heraus, daß in den belebtesten Geschäftstraßen der Lärm das 657fache dieser Einheit erreichte, und daß er in Straßenhöhe etwa dreimal so stark ist als auf dem Dach eines Wolkenkräuhlers. Ferner wurde festgestellt, daß der Lärm einer Dampflokmaschine bei gleicher Länge des Zuges dreimal so stark ist wie der einer elektrischen Lokomotive.

Abschiedsworte an einen Nordpolarfahrer.

Lebe wohl, die Krone hängt am Blicke,
Weicher dich von dornigen Gletten sieht.
Der erfüllt der Horizont sich zum Geschick,
Und der Rössenruf zum Lieb.

Ewige Ewigkeiten bist du, Stage,
Die erminische Menschheit los.
Unser Rattenneft scheint dir nur eine Sage,
Und die Zeitung dient als Brennstoff bloß.

Ach der Nordpol ist die einzige Gegend,
Wo die Porze Friedensstoffe weht.
Wo man sich vor hier noch dort bewegend
Seiner Seele schönster Regung lebt.

Weber daß man morgens zum Erstagtee
Den Erfahgelt aufgeschikt bekommt —
Rein, der Eisaffee ist hier am Plage,
Und die kalte Schnauze ist's. Die kommt.

Denn der Eisbär ist ein edler Räuber,
Und ein stummer Bruder der Vögel.
Röoen sind die letzten Zeiterreiter
Und ein biedres Freund der Schneefamra.

Rehrst nach manchen Jahren dann zurück du —
Liegt Europa brach von Menschen leer.
Bleib in deinem weißen Nordpolarland —
Du findest eine goldne Welt nicht mehr.

Stabund.

